Nummer 52 Berlin, 27. Dezember 1912 24. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition: Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Inhalt.

Achtung! — Am Jahresende. — Zur Lage der Stickerei- und Spitzenindustrie. — Calwer gegen Calwer. — Die Schließung der Betriebe der Konvention sächsisch-thüringischer Färbereien vom 26. November bis 17. Dezember 1912. — Die Christen und die Aussperrung der Färbereiarbeiterschaft im sächsisch-thüringischen Bezirk. — Jugenderziehung im Elternhaus. — Konferenz der Militärstoffarbeiter. — Nochmals das internationale Mitgliedsbuch. — Unsere Toten des Jahres 1912. — Für die Branchen. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Soziales. — Vereinsgesetzliches. — Gerichtliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Aus Handel und Industrie. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Berichtigung. — Bekanntmachungen. — Aufruf an die deutschen Arbeiterfrauen und die Mitglieder der deutschen Konsum-Vereine. — Totenliste. — Streikfalltafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Neujahrsmorgen. — Fachgewerbliche Rundschau.

Achtung!

Laut Beschluß der Generalversammlung in Stuttgart beträgt das Eintrittsgeld vom 1. Januar 1913 ab statt 30 Pf. **50 Pf.** Wer nur 30 Pf. Eintrittsgeld zahlen will, muß also seinen Beitritt zu unserem Verbande beschleunigen. — Mit dem Schluß des Jahres 1912 kommt auch der 10 Pf.-Beitrag in Wegfall; die jetzt der 10 Pf.-Klasse angehörenden Mitglieder treten mit dem 1. Januar 1913 zur **20 Pf.-Klasse** über. — Mitglieder und Ortsverwaltungen wollen das Gesagte gewissenhaft beachten.

Der Vorstand.

Am Jahresende.

✡ Das Jahr 1912 steht am Ende seiner Tage, und allseitig geht man daran, die Bilanz des Jahres zu ziehen. Bei der arbeitenden Bevölkerung, und namentlich bei derjenigen der deutschen Textilindustrie wird das Jahr 1912 sicherlich nicht als gutes Jahr bezeichnet werden. Dem „Soll" steht hier ohne Zweifel ein viel zu geringes „Haben" gegenüber. Obgleich sich im allgemeinen die Industrie einer guten Beschäftigungsperiode erfreute, die Textilindustrie hat nur in sehr beschränkter Weise daran teilgenommen. Nur einige Branchen, insbesondere die Baumwollspinnereien und Baumwollrohwebereien, daneben noch einige kleinere Berufsgruppen, haben eine einigermaßen zufriedenstellende Beschäftigung gehabt. Die Baumwollbuntwebereien sowie fast die gesamte Wollindustrie, wie auch eine große Anzahl anderer Branchen waren ungenügend, zum Teil sogar sehr schlecht beschäftigt. Dabei war das Jahr 1912 das teuerste Jahr, was die heute lebende Generation zu durchleben hatte. Die agrarische, auf die mühelose Bereicherung der großen Grundbesitzer hinarbeitende Wirtschaftspolitik Deutschlands hat in diesem Jahre der Volksgesundheit und dem Wohlergehen des arbeitenden Volkes schwere Wunden geschlagen. Und der stürmische Protest des darbenden Volkes ließ die Regierung, die Sachwalterin der besitzenden Klasse, lange Zeit ganz kalt. Enten- und Fuchsjagden schienen den maßgebenden Personen wichtiger zu sein, als sich mit der Frage zu beschäftigen, wie der Not des Volkes gesteuert werden könnte. St. Bureaukratius nahm sich reichlich Zeit bei der Erledigung dieser wahren Lebensfrage, die nicht allein die Arbeiter, sondern auch die Mittelstandsbevölkerung in schwere Sorgen stürzte. Am 5. September forderte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die sofortige Einberufung des Reichstages, damit er **gesetzliche Schritte zur Beseitigung der Lebensmittelnot** beschließe. Unsere „fürsorgliche" Regierung brauchte nicht weniger wie **23 Tage,** um auf dieses Verlangen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auch nur eine Antwort, und noch dazu eine ablehnende Antwort zu geben. Freilich, ein Milderungsgrund für diese lange Verzögerung der Antwort ist vorhanden. Drei Tage vor der Eingabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatten die Minister gehört, daß an vollbesetzter Paradetafel im königlichen Schlosse zu Berlin die Worte gefallen waren: **„Wir können wohl, trotz mancher Unvollkommenheiten, mit den Verhältnissen zufrieden sein!"** Wer unsere Minister kennt, der wundert sich nicht, daß solche Worte ihre Entschließungen mehr beeinflussen, wie etwa die Teuerungskrawalle, die zu jener Zeit von den Bürgerfrauen zahlreicher niederschlesischer Städte hervorgerufen wurden. Die Sorge unserer Regierung um das Wohlergehen der Nutznießer der kapitalistischen Gesellschaft ist eben größer, sie muß größer sein, wie die Sorge um das Wohlergehen des ganzen Volkes. Denn wenn das nicht so wäre, na dann wären die Minister eben nicht Minister. Man sieht und hört es ja alle Tage, daß die herrschende Klasse verlangt, das arbeitende Volk solle das Objekt der Regierungsmaßnahmen sein, die einer glatten Erledigung des Bereicherungsprozesses, an dem unsere besitzende Klasse ein so großes Interesse hat, alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Daher ja auch das kolossale **Aufgebot von Soldaten und Maschinengewehren** bei dem Bergarbeiterstreik, der in diesem Jahre im Ruhrrevier ausbrach, und zum Ziele hatte, den Bergsklaven eine Aufbesserung des Einkommens zu verschaffen. Eine solche Aufbesserung des Einkommens der Bergarbeiter ließen die Grubenherren nicht zu, da dies eine Schmälerung ihrer Riesengewinne gewesen wäre, und die „christlichen" Gewerkschaftsführer, Herr Schiffer an der Spitze, **taten das Möglichste, um den Grubenherren die weitere ungeschmälerte Einsackung der Riesengewinne zu sichern.** Herr Giesberts versicherte sogar dem Minister Delbrück, **Kopf und Kragen riskieren zu wollen,** daß dieses Ziel erreicht werde. Kein Wunder, daß Herr Delbrück im Reichstage bei Gelegenheit der Interpellation über das Koalitionsrecht der Militärarbeiter sagte, daß sich die christlichen Gewerkschaften in Bahnen bewegten, die dem Staatswohle nützlich und wünschenswert seien. Wenn man in Betracht zieht, daß unser Staat eine Organisation von Machtmitteln ist, **zur Ermöglichung der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital,** das Staatswohl also darin besteht, diese Ausbeutung der Arbeitskraft, sowie die Plusmacherei überhaupt, ungestört zu ermöglichen, so bedeuten die Worte des Ministers Delbrück von der Bewegung der christlichen Gewerkschaften in Bahnen, die dem Staatswohle nützlich seien, für die christlichen Gewerkschaften **eine Brandmarkung allerschärfster Art.** Das Wohl des kapitalistischen Staates steht dem Wohle der Arbeiter schnurstracks gegenüber, und eine Organisation, wie die christlichen Gewerkschaften, die sich sagen lassen muß, daß sie dem Staatswohle nützlich ist, erhält damit attestiert, **daß sie gegen die Interessen der Arbeiter wirkt.**

Dem Staatswohle nützlich soll es ja auch sein, wenn die Arbeiter recht viel Junkerschnaps trinken. Den Staat kümmert es natürlich nicht, was aus den Familien jener wird, die der Schnapsteufel gefangen genommen hat. Für den Staat existiert der Schnaps nur fiskalisch. Er fragt nur, wieviel bringt der Schnapskonsum an Steuern ein. Natürlich steigt mit der Höhe des Schnapskonsums auch der Gewinn der junkerlichen und sonstigen Schnapsbrenner. Diesen Gewinn, der ihnen zufließt von den Allerärmsten der Armen, sacken sie sehr gerne ein, wittern aber dann in jedem armen Arbeiter, der durch die Wucherpolitik der Junker in Not gerät, einen Trunkenbold und Taugenichts. Wir haben das ja wieder bei der letzten Teuerungsdebatte im Reichstage von einem freikonservativen Redner hören können. Ob auch hier die christlichen Gewerkschaftsführer dem Staatswohle dienen und den Schnapskonsum fördern wollen, steht noch nicht absolut fest, ist aber bei dem Bestreben jener Kreise, immer gerade das Gegenteil zu tun von dem, was die moderne Arbeiterbewegung tut, nicht ausgeschlossen. Die moderne Arbeiterbewegung hat sich die Bekämpfung der Schnapspest zu einer Ehrenaufgabe gemacht und sie hat auch wieder einen recht erfreulichen Erfolg in diesem Jahre zu verzeichnen gehabt. Der Schnapskonsum ist wieder erheblich zurückgegangen

Es betrug der Trinkbranntweinverbrauch in 1000 Hektolitern:

1908/9	1909/10	1910/11	1911/12
2650,6	1783,—	1949,—	**1510,9**

Wir können an die Feststellung dieser erfreulichen Tatsache nur die dringende Bitte richten, dem Schnapsteufel im kommenden Jahre ebenso erfolgreich zu Leibe zu gehen, wie im zu Ende gehenden Jahre.

Die zweite Hälfte des abgelaufenen Jahres gestaltete sich für unser Verbandsleben viel bewegter, wie die erste Hälfte. In einigen Gebieten der Baumwollspinnerei hatten zwar auch in der ersten Hälfte des Jahres schon Bewegungen stattgefunden, die meistens einen glatten, für die Arbeiter befriedigenden Verlauf nahmen. In Augsburg, dem Hauptschlupfwinkel der „Gelben", kamen an einem Sonntage zirka **20 000 Textilarbeiter** und -arbeiterinnen in einer Versammlung zusammen, um, zum nicht geringen Entsetzen der dortigen Baumwollkönige, Stellung zu den Lohnverhältnissen zu nehmen. Das war ein Menetekel, welches hoffentlich die Illusion zerstört hat, daß der Terrorismus der Unternehmer geeignet sei, die Solidarität der Arbeiter zu zerstören. O nein! Auf die Dauer lassen sich die Arbeiter in den gelben Vereinen nicht gegen ihre Klasseninteressen gebrauchen. Der Süden Deutschlands war dieses Jahr ganz besonders an großen Bewegungen beteiligt. Neben Augsburg rührte sich die Textilarbeiterschaft auch in Göppingen und in Mülhausen i. E. recht sehr. In beiden Orten kam es zu ernsten Kämpfen, bei denen in der Hauptsache die Arbeiter zeigen konnten, daß ihnen die Organisation die Möglichkeit gewährt zum energischen Wahrnehmen ihrer Interessen. Hoffentlich trägt diese Tatsache nun auch dazu bei, die Arbeiter der Textilindustrie jener süddeutschen Bezirke zu der Erkenntnis zu bringen, daß der Erfolg solcher Bewegungen nicht allein von der Finanzkraft der Organisation, **sondern mehr noch von der Einigkeit der Arbeiter abhängt.** Was diese Einigkeit vermag, das haben die Färbereiarbeiter Sachsen-Thüringens in diesen Tagen gezeigt. Den frivolen Angriff des Unternehmerverbandes, **wegen einer Differenz von 35 Pf. täglich 10 000 Arbeiter auf die Straße zu werfen,** haben sie ehrenvoll abgewehrt. Und es hat sich hier bewahrheitet, was wir vor einigen Wochen sagten: **Die Arbeiter haben die Unternehmer alle Jahre zweimal in der Hand.** Die Arbeit konzentriert sich da auf ein paar Wochen und wenn da zur rechten Zeit eingesetzt wird, dann muß man den Interessen der Arbeiter mehr Rechnung tragen wie bisher. Daß die Arbeiter diese unsere Behauptung jetzt veranschaulicht erhalten haben, danken sie den Unternehmern, die glaubten, wenn sie mit der Aussperrung drohen, müßten sich die Arbeiter alles gefallen lassen.

O nein! Die Zeiten sind heute andere und es werden noch Zeiten kommen, wo man herzlich froh sein wird, wenn man sich mit den Arbeiterorganisationen auf friedlichem Wege wird verständigen können. Freilich liegt es mehr an den Arbeitern, als an den Unternehmer, wenn wir in der Textilindustrie noch nicht so weit sind. **Hätten wir heute 75 Prozent der Textilarbeiter in der Organisation, dann gäbe es keinen Streit mehr um die Kompetenzfrage.**

Das Jahr 1912 geht zu Ende, unter einem recht bedrückenden Gefühl unsicherer politischer und völkerrechtlicher Zustände. Von verschiedenen Seiten drohen die Gefahren. Vor allem ist es die Kriegsgefahr, die wie ein bleierner Druck auf der Bevölkerung liegt. Das Jahr 1912 brachte das blutige Würgen unter den Balkanvölkern und die Ungewißheit der politischen Verhältnisse, unter denen gerade wieder die Textilindustrie sehr zu leiden hat. **Nur an einem dünnen Haar hängt die Entscheidung, ob wir im neuen Jahre Krieg oder Frieden haben werden.** Das ist ein furchtbarer Zustand, der allem Anschein nach einen chronischen Charakter anzunehmen scheint. Die Ursache dazu ist die Konkurrenz des Kapitalismus der einzelnen Länder auf dem Weltmarkt. Der Konkurrenzkampf der Konzerne, der Ringe und Trusts wird immermehr durch die Regierungen der kapitalistischen Staaten geführt, die zu diesem Zwecke das ganze Land in ein befestigtes Pulverlager verwandeln und im Falle eines Krieges den Wohlstand jahrhundertelanger Arbeit in die Luft sprengen werden. **Eine blutige Tragödie, wie die Menschheit nie zuvor auch nur eine Vorstellung von ihr gehabt hat, bedroht am Jahresschlusse die ganze europäische Kultur mit Vernichtung.** Und die Christenheit steht dabei, plärrt ihr Friede auf Erden **und rüstet zum Massenmord.** Durch den Tanz um das goldene Kalb hat die herrschende Klasse alle edle Sitte und Moral verloren. Lüge und Heuchelei sind an die Stelle von Sitte und Moral getreten. Lüge und Heuchelei, die es fertig bringt, wie es in den letzten Tagen des Jahres wieder in erhöhtem Maße geschehen ist, nach Machtmitteln zur Knechtung der Arbeiter zu rufen, **um diese Arbeiter den Unternehmerterror noch mehr fühlen zu lassen wie bisher.**

Trübe Aussichten, fürwahr! Nur ein Hoffnungsstrahl läßt uns aufatmen: **Das ist das täglich größer anschwellende Massenheer der organisierten Arbeit.** Auch das Jahr 1912 hat von diesem Anschwellen erfreuliches Zeugnis abgelegt. **4¼ Millionen über 25 Jahre alte Männer folgten am 12. Januar des scheidenden Jahres dem Banner der völkerbefreienden Sozialdemokratie.** Und vor 4 Wochen fand eine internationale Friedenskundgebung in Basel statt, wo Sozialisten die Pflichten zur Sicherung des Friedens übernahmen, welche die Christen schnöde im Stiche gelassen haben. **Das ist ein erhebendes Zeichen der Veredelung des Menschengeistes.** Die Kraft, die in der Basler internationalen Friedenskundgebung wirkte und die im selben Sinne wirkt im kleinsten Verein der modernen Arbeiterbewegung, **diese Kraft gilt es im neuen Jahre unermüdlich zu fördern, damit sie stark genug werde, das Teufelswerk des Kapitalismus, an der Vernichtung der menschlichen Kultur, an der Vollbringung zu hindern.**

Zur Lage der Stickerei- und Spitzenindustrie.

Die Krise in der vogtländischen Stickereiindustrie.

✡ Ueber die vogtländische Stickerei- und Spitzenindustrie ist, wie über Nacht, wieder einmal eine jener Krisen hereingebrochen, die in derselben nicht selten sind, gerade zu einer Zeit, da man sich dessen am wenigsten versah. Die Stickereiindustrie hat sich kaum von derjenigen erholt, die vor genau 5 Jahren, im Herbst 1907, im Zusammenhang mit dem New Yorker Wollstreetkrach einsetzte, und schon wieder muß sie sich mit der Tatsache abfinden, daß auf absehbare

Zeit alle Nöte, die mit einer solchen Krise verbunden sind, durchgekostet werden müssen.

Seit einer Reihe von Jahren war die Mode der gestickten Spitze günstig, und trotzdem der ausländische Markt für die Erzeugnisse der vogtländischen Spitzenindustrie immer mehr durch Zollschwierigkeiten und Eigenfabrikation beschränkt wurde, stieg der Bedarf doch immer mehr, besonders durch größere Anforderungen des deutschen Marktes, auf welchem die gestickten Spitzen und Kragen immer mehr zu einem großen Konsumartikel wurden.

Der Umstand, daß sich die Stickereifabrikation besonders für Kleinbetriebe eignet, bringt es mit sich, daß sich die Zahl derselben ständig vermehrt. Selbst in Krisenzeiten! Denn da will mancher eben schon auf dem Plan sein, wenn das Geschäft wieder anzieht. Wieviel mehr aber in Zeiten des Aufschwungs, da möchte jeder mit dabei sein, wenn verdient wird. Für die genügende Zahl Stickmaschinen sorgt ja die Klasse der Lohnsticker, die genau so bei jeder aufsteigenden Periode sich vermehrt wie die Fabrikanten. Und nicht immer sind es gelernte Sticker, die zum Eigenmaschinenbesitzer avancieren das größte Kontingent stellen die Hausbesitzer der vogtländischen Dörfer, die es nicht länger mit ansehen können, wie Leute, die früher auch nichts hatten, jetzt sogar außer den Kirmessonntagen im Wirtshaus Gänsviertel essen. So wird Maschine auf Maschine in die Dörfer transportiert und der Berliner Börsianer spekuliert in Aktien der Vogtländischen Maschinenfabrik. Und die Stickmaschinenfabriken renommieren mit der Zahl von Zehnyardmaschinen, die sie innerhalb Jahresfrist wieder geliefert haben, zu dem Zwecke, die Industrie möglichst bald durch Ueberangebot von Lohnmaschinen auf den Hund zu bringen. Wenn in letzter Zeit überall in der Stickereiindustrie die Arbeitskräfte zeitweise knapp waren, Lohnmaschinen hat es immer genug gegeben. Und die Maschinenfabriken behaupten, noch auf Jahresfrist hinaus mit Aufträgen versorgt zu sein.

In diese Zeit hinein fällt nun ein Modeumschwung! Man mag die kräftigen, aber effektvollen gestickten Spitzen nicht mehr sehen und verlangt ganz dünne Spitzen, die auf dem Leversstuhl hergestellt werden, die sich plissieren, die sich leicht in duftigem Faltenwurf drapieren lassen. Man hat vorher die gestickte Spitze mit dünnen Stoffen verdeckt, gedämpft, jetzt genügen die dünnen Stoffe allein. Mitte Oktober wartete man in Plauen noch mit großer Zuversicht auf das Eintreffen der amerikanischen Einkäufer und hatte sich recht gut vorbereitet, denn es konnte ja gar nicht fehlen; aber schon nach wenigen Tagen wußte man von den maßgebenden Einkäufern, daß es diesmal sehr mißlich um die amerikanischen Aufträge stehen werde. Und da sah man auch auf einmal, daß mittlerweile die Modellausstellungen in Berlin, und vorher auch in Paris, die starken Spitzen ausgeschaltet und die dünnen bevorzugt hatten. Mit dieser Tatsache muß man sich abfinden, und die Versuche hiesiger maßgebender Kreise, der vogtländischen Spitzenindustrie durch Agitation in für die Mode tonangebenden Kreisen und bei höchsten und beinahe allerhöchsten Herrschaften wieder auf die Beine zu helfen, können nur schwache Versuche bleiben, nützen dürften sie nur sehr wenig, denn die gestickte Spitze genießt in den höchsten Kreisen kein Ansehen, und so stolz diese Kreise sind, der Mode beugen sie sich doch, und keine Prinzessin wagt es, ihrem Schneider Vorschriften über die Verwendung bestimmter Spitzen zu machen.

So bleibt nichts weiter übrig, als abzuwarten, bis die Mode wieder Gefallen an gestickten Spitzen findet und dann kann der Tanz von neuem beginnen. Für die nächste Zukunft aber sind die Aussichten für die nach vielen Tausenden zählende Arbeiterschaft nichts weniger als rosig. In Plauen teure Wohnungen und teure Lebensmittel, dazu Rückgang des Verdienstes, teilweise um die Hälfte und mehr, teilweise vollständige Arbeitslosigkeit, denn die Stickmaschinenbesitzer werden, um Spesen zu sparen, einen Teil der Maschinen ganz stehen lassen. Die Arbeitgeber werden sich eine Zeitlang mit geringerem Verdienst begnügen, die Arbeiter aber werden den Leibriemen enger schnallen müssen, damit das Knurren des Magens etwas weniger vernehmlich wird. Das ist der Kreislauf der kapitalistischen Wirtschaftspolitik.

Calwer gegen Calwer.

✡ Herr Calwer hat sich jetzt in seiner eigenen Schlinge gefangen. In der Nr. 48 des „Textilarbeiter" hatten wir eine Notiz über Webstoffgewebe und Teuerung abgedruckt, durch welche wir nachwiesen, wie falsch die Ansicht sei, die Herr Calwer einige Wochen zuvor in der „Konjunktur" über die angeblich nützliche Wirkung der Getreidezölle für die Arbeiterschaft bekundet hatte. Wir wußten, daß diese Notiz von Herrn Calwer selbst war, denn sie trug das Korrespondenzzeichen „W. C.". Schon acht Tage vorher, ehe sie von uns veröffentlicht wurde hatten wir sie bereits in einer außerordentlichen Sitzung unseres Vorstandes vorgelegt, um an ihrem Inhalt im Gegensatz zu jenem Artikel in der „Konjunktur" zu zeigen, wie virtuos Herr Calwer rechts und links schreiben könne. Man war allgemein empört darüber, daß ein Mann, der ein großes wirtschaftspolitisches Licht sein will, die unerhörte Dreistigkeit besitze, wenige Wochen später das Gegenteil von dem zu schreiben, was er vorher geschrieben hat.

Bei unserer Veröffentlichung der Notiz verschwiegen wir, daß sie von Calwer stamme. Wir rechneten mit seiner bisherigen Wichtigtuerei, von der wir erwarteten, daß sie ihn verleiten werde, selbst zu bekennen, **daß die Notiz von ihm sei.** Und richtig, wie wir gehofft, so geschah es: Herr Calwer schlang sich die Schlinge selbst um den Hals und ist nun der Gefangene seiner Doppelzüngigkeit. In der Nr. 11 der „Konjunktur" kommt Herr Calwer auf die Angelegenheit zurück, druckt die Notiz über Webstoffgewerbe und Teuerung ab und sagt daran anknüpfend:

„Dieser Abschnitt ist, was allerdings dem „Textilarbeiter" entgangen ist, **der von Richard Calwer herausgegebenen „Arbeitsmarkt-Correspondenz" entnommen."**

Es war, wie oben bereits gesagt, dem „Textilarbeiter" durchaus nicht entgangen, daß der Abschnitt von Calwer herrührte. Wenn aber Herr Calwer nun noch die Stirn hat, zu behaupten, die Notiz über Webstoffgewerbe und Teuerung sei nicht das Gegenteil von dem, was er in dem Artikel der „Konjunktur" über die Wirkung der Schutzzollpolitik mit Bezug auf die Beschäftigung der Arbeiterschaft gesagt hat, so wollen wir unsere Leser ruhig selbst entscheiden lassen, indem wir den diesbezüglichen Text nebeneinanderstellen. Herr Calwer schrieb in der

„Konjunktur", Nr. 52, III. Jahrgang, Seite 627:

„Billige Lebensmittelpreise auf alle Fälle — ist eine sehr schöne Parole für die Konsumenten, aber die Folge einer Politik, die nur auf die Verbilligung der Lebensmittelpreise hinarbeiten wollte, wäre nicht nur der Ruin der deutschen Landwirtschaft, sondern auch eine Verelendung der Arbeitermassen. Der wirtschaftliche Aufstieg der deutschen Arbeiterschaft ist mit der deutschen Schutzzollpolitik aufs engste verknüpft. Hätte Deutschland in seiner kaufkräftigen Landwirtschaft nicht einen guten Abnehmer auf dem Markt seiner industriellen Erzeugnisse, dann wäre die Position Deutschlands auf dem Weltmarkt nicht entfernt so kräftig, als sie heute ist. Wenn der deutschen Landwirtschaft infolge staatlicher Unterstützung in Form von Schutzzöllen große Summen zufließen, so möge man doch nicht vergessen, daß diese Summen größtenteils wieder zur Erhöhung und Befruchtung der Arbeitsgelegenheit im Gewerbe hingegeben werden. Daß aber die deutsche Landwirtschaft im Wettbewerb gegen die überseeischen Agrarstaaten geschützt werden mußte, lag nicht nur im einseitigen Interesse der Landwirtschaft, sondern im Gesamtinteresse des deutschen Volkes. Oder sollten wir die Landwirtschaft, d. h. den Bauernstand zugrunde gehen lassen? Dann hätte die gewerbliche Arbeiterbevölkerung sehen können, ob sie die Kraft zu den Organisationen gefunden hätte, die sie sich heute auf politischem, gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiete geschaffen hat. Vom Auslandsmarkte allein konn die Arbeitsgelegenheit nicht kommen, die unserer wachsenden Bevölkerung nötig ist. Wir hätten Menschen über Menschen exportieren müssen, und trotzdem hätte der Arbeitsmarkt unter dem Druck dauernden Ueberangebots gestanden."

„Arbeitsmarkt-Correspondenz":

„Daß sich die **Folgen der Teuerung** zunächst im Webstoffgewerbe bemerkbar machen würden, war von allen Kennern des Wirtschaftslebens vorausgesagt worden. **Daß der Massenabsatz freilich so stark leiden werde, wie sich in diesen letzten Monaten herausstellte,** hatte man doch nicht befürchtet. Jetzt, mit dem Beginn der naßkalten Tage, werden ja auch die unbemittelten Schichten notgedrungen dazu übergehen müssen, sich mit warmer Kleidung zu versorgen; **allein, wo die Beschaffung des täglichen Brotes den Lohn fast aufzehrt, muß der alte Mantel und der alte Rock einfach weitergetragen werden.** Sicherlich wird der Altkleiderhändler heuer viel häufiger aufgesucht werden, als in früheren Jahren; getragene neuhergerichtete „Monatsgarderobe" hat schon jetzt besseres Geschäft! **Das Webstoffgewerbe aber trägt den Schaden."**

Unwissenheit und Ueberheblichkeit sind, um mit Herrn Calwer zu reden, hier so kraß zum Ausdruck gebracht, daß wir es verstehen, wenn der Mann, der in wenigen Tagen seine geäußerte Ueberzeugung so radikal auffrißt, nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß er als Verteidiger der Wucherzölle auf Lebensmittel erledigt ist. Ja, ja Herr Calwer, man kann wohl die Masse der Arbeiter eine zeitlang täuschen, aber wenn man der Logik dabei den Hals bricht, führt man schließlich selbst seine Entlarvung herbei.

Die Schließung der Betriebe der Konvention sächsisch-thüringischer Färbereien vom 26. November bis 17. Dezember 1912

Man schreibt uns aus Gera:

Die zugunsten der ausgesperrten Färbereiarbeiterschaft am 17. Dezember beendete Aussperrung wird nachträglich viel besprochen. Die äußerliche Veranlassung zu dieser Aussperrung bestand darin, daß der Färberring, als er Anfang August infolge Streiks in Reichenbach i. V., Mylau und Weida für den Gesamtbezirk die 58stündige Arbeitswoche bewilligen mußte, einige Wochen später wohl erhöhte Mindestlöhne bekanntgab, dabei aber wichtige, für die Arbeiterschaft günstige Lohnbedingungen weggestrichen hatte, und als zur Wiedererlangung dieser günstigen Lohnbedingungen bei der Firma Fierenkrantz u. Ehret in Glauchau die Ueberstunden verweigert wurden, zuerst die Entlassung der betreffenden Arbeiter erfolgte und im weiteren Verlauf die Schließung aller Färbereibetriebe im vollen Umfange am 26. November.

Im ersten Stadium der obigen Streiks kam vom Färberring eine Erklärung, daß er zurzeit die Forderungen: 58stündige Arbeitswoche und 15 Proz. Erhöhung aller Löhne, nicht bewilligen könne, daß er die Forderungen aber prüfen wolle und am 1. Oktober Antwort an die Arbeiterschaft geben werde. Darauf sind die Streikenden nicht eingegangen; sie hielten aus und erzielten vorläufig die 58stündige Arbeits-

Neujahrsmorgen.

Grau und nebelhaft liegt die Morgendämmerung über der schlafenden Fabrikstadt. Es ist Neujahr, früh, und ungewöhnliche Stille herrscht überall. An Werktagen um diese Zeit erzittert die Luft von den gellenden Tönen der Fabrikpfeifen. Doch heute ist Neujahr, und der Feiertag hat den gellenden Pfeifen den Mund gestopft. Heute können sie nicht wie sonst ihre schrillen Töne hören lassen; für heute ist es aus mit ihrer Macht. Doch morgen — dann werden sie wieder mit ihren metallenen Stimmen den Schläfern zurufen: „Zur Arbeit!" Und alle werden ihren Rufen folgen, gehorsam und geduldig, als ob es nicht auch anders sein könnte. . . Und all ihr Geist und ihre Lebensfreudigkeit ist ihnen dann genommen und mechanisch gehen sie ihren Weg. So vergehen Tage, Wochen, Monate, Jahre —: Arbeiterleben.

Eintöniges und geisttötendes Werk verrichten Jahr aus, Jahr ein, immer in Sorge um Frau und Kind, ihren Hunger zu stillen, das ist ihre Lebensaufgabe. Und diese Lebensaufgabe ist ihnen so zur Gewohnheit geworden, daß sie nicht mehr daran denken, daß sich ihr Leben auch mal anders abspielen könnte als unter dem Zwange harter Arbeitsfron, daß auch einmal eine Zeit kommen kann, ja kommen muß, wo die Arbeit nicht mehr Lohnsklaverei sein wird, sondern Erfüllung der ersten Bürgerpflicht, in die sich alle anderen Bürger, welche leben wollen, mit ihnen teilen müssen; wo die Arbeit dann von dem drückenden Joche der Knechtschaft befreit sein wird. . .

Und jeden Morgen ruft die Dampfpfeife den Schläfer wach, jagt ihn vom Lager auf, und flugs macht er sich fertig, um rechtzeitig in die Fabrik zu kommen, als wäre es seine Lieblingsbeschäftigung, dort Werte zu schaffen, die seinen Lohn weit übersteigen; denn er muß ja nicht nur für sich und seine Familie schaffen, sondern auch, zu seinem Teile, für alle jene mit, die es für unter ihrer Würde halten, sich selbst ihr Brot zu verdienen, die schon genug getan zu haben glauben, wenn sie ihr Kapital auf Zinsen geben, damit es im Produktionsprozeß Verwendung finden kann. Doch halt, sie tun ja noch mehr: sie heben auch die Zinsen für ihr Kapital ab, die der Arbeiter mit erarbeiten muß, auf die er, der Arbeiter, aber verzichten muß, weil sonst der Kapitaldarleiher nichts zu essen hätte. . .

Und einen Augenblick später hört man seine Schritte auf der Straße. In Scharen strömen die bleichen Weber, die schmächtigen Gestalten der Spinner dem Fabrikgebäude zu, das sich in seinem hellen Rohbau scharf abhebt in dem grauen Dunst, der an diesem ruhigen Neujahrsmorgen die ganze Stadt einhüllt.

Neujahrstag. . . Nun ruhen die ausgemergelten Körper der Arbeitssklaven nach bescheidener Silvesterfeier aus, bis weit in den Tag hinein. . . .

In einem der kleinen Häuschen, an der Straße gelegen, die zur Stadt hinausführt, schlummert die ganze Familie noch: der Vater, die Mutter und zwei kleinere Kinder. Obwohl die Züge des Mannes keine seelische Beklemmung wiederspiegeln, ist der Schlaf des Mannes unruhig. Schnarchend und prustend bläst er den Atem aus, wie aus gepreßter Brust. Es ist als ob diese mit einem ungeheuren Gewicht belastet wäre. Und ruht auf dem Manne nicht wirklich ein Fluch, nicht ein unerträgliches Joch harter Sklaverei?

Doch im Schlaf fühlt er das Joch wohl nicht! Was verursacht ihm aber die Mühe des Atmens? Träumt er? Und was träumt er? Fühlt er sich in die Tage seiner Jugend zurückversetzt? Ist er mit den Idealen beschäftigt, die er, als er jung und mutig war, verfolgte? Und lassen ihn diese Ideale heut sein Leid vergessen? Oder ist es ein ihm unbewußtes seliges Zukunftsbild, in dem er sich in das neue Jahr hineinträumt, das seinen Schlaf, wenn auch in angenehmer Weise, beeinträchtigt?

Da bewegt sich seine Frau neben ihm. Ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer Brust. Er kommt von den Sorgen, die ihr selbst nach der heiteren Silvesterfeier auch im Schlaf keine Ruhe lassen.

Der Mann wird halb wach und hört die ruhigen Atemzüge der Kinder, welche, wie er und seine Frau, in einem Bett zusammen hingestreckt liegen.

Er achtet darauf, ob sich weiter nichts hören läßt. Die Dampfpfeife muß doch nun ertönen. Ach, die schrille, nervenerschütternde Dampfpfeife! Warum läßt sie heute ihren gellenden Ton nicht hören?

Er wird fast neidisch auf die Kinder. Wie ruhig sie schlafen! Sie haben noch keine Sorgen und die schreckliche Dampfpfeife hat noch keine Macht über sie. Jetzt noch nicht, doch später. . . Und seine Anwandlung von Neid auf die Kinder geht in Mitleid für sie über bei dem Gedanken, daß sie voraussichtlich einst einmal sein hartes Los teilen müssen.

Doch plötzlich kommt ihm der Gedanke, daß es doch wohl Zeit sein müsse aufzustehen. Und damit kommt ihm die Gewißheit, daß sie die Zeit verschlafen haben mußten.

„Himmel, die Zeit verschlafen!" murmelt er vor sich hin.

Und laut ruft er dann: „Mutter, wie spät ist es schon? Herrgott, wir haben die Zeit verschlafen!" Und mit einem Satz ist er aus dem Bett. Die Frau durch den Ruf und die plötzliche Bewegung des Mannes erschreckt, wird wach, richtet sich auch auf und will in schnellem Entschluß das warme Bett verlassen. Doch plötzlich kommt ihr ein Gedanke, und sich wieder in die weichen Kissen zurücklehnend, bemerkt sie, zufrieden lächelnd: „Aber es ist doch heut Neujahr, Vater, hast Du das vergessen?"

„Neujahr?"

Mit Wohlbehagen streckt der arme Schläfer sich wieder unter der Decke aus. Wohltätige Wärme durchrieselt seinen müden Körper. Er fühlt sich wieder jünger und kräftiger. So muß einem aufgejagten „Stromer" zu Mute sein, wenn er wieder einen anderen Ruheplatz findet. . .

Er schließt die Augen, will nicht länger die kalte, nüchterne Wirklichkeit sehen; er will träumen und halb schlafend die Visionen genießen, die sein Geist ihm im Traum vorzaubern wird. . .

Er denkt an die Zeit zurück, wo er, jung und fröhlich, ein Kind noch, durch Feld und Wald streifte, wo er weder Sorge noch Kummer kannte und glücklich war; die Sorgen lasteten damals auf den Eltern; er merkte nicht viel davon.

Sein Vater war Weber, wie er jetzt einer ist. Von früh bis spät ließ er seinen Webstuhl klappern. Er webte für einen reichen Kaufmann in der Stadt. Doch der geringe Verdienst war nicht zureichend. Und wenn es Nacht ward, dann ging er an die nahe Grenze, um Gut über sie hinwegzuschmuggeln. Auch das tat er für den reichen Kaufmann in der Stadt, der so gutherzig war, ihn noch durch Schmuggel etwas nebenbei verdienen zu lassen, damit die Not nicht gar zu hart an seine Tür pochen konnte. . .

Nun ist der Vater längst tot. Doch der Herr in der Stadt kennt ihn, den Sohn seines willigen Dieners noch. Und er, der Sohn des Schmugglers, er kennt den Herrn auch. Ob dieser wohl ahnt, was er weiß? — Der Herr hat etwas vor sich gebracht: ein großes Fabrikgebäude nennt er sein

woche. Bei diesem Zugeständnis hat der Färberring die Bedingung der sofortigen Aufnahme der Arbeit gestellt und wegen der Erhöhung der Löhne sich eine Frist bis 1. September ausgebeten. Diese Frist hat der Färberring benutzt, von den Webwarenfabrikanten, seinen Arbeitgebern, erhöhte Farbpreise herauszuholen. Jedenfalls sind die Forderungen nicht voll bewilligt worden.

Es war bei den oben erwähnten partiellen Streiks schon auffällig, daß der Färberring seinen bestreikten Mitgliedern nicht zu Hilfe eilte durch Androhung einer eventuellen Schließung aller Betriebe; desselben Färberrings, der bei weniger wichtigen Anlässen sofort mit der Schließung der Betriebe drohte. Die beiden Unternehmergruppen (Webwarenfabrikanten und Färbereibesitzer) waren eben uneinig, sie stritten sich um Abschluß eines neuen Preisvertrages, und da ist die Schließung der Färbereibetriebe ohne Aussicht auf Erfolg.

Als Anfang August die 58stündige Arbeitswoche (in Kraft getreten am 1. Oktober) bewilligt wurde, hatten wir Kenntnis von den inneren Kämpfen zwischen den beiden Unternehmergruppen. Damals gab es viele Kollegen, welche zum weiteren Aushalten der Streikenden das Wort redeten, bis auch die Lohnfrage geregelt sei. Dem konnte nicht stattgegeben werden, denn die 58stündige Arbeitswoche ist zweifellos dem Einfluß der Webwarenfabrikanten auf die Färbereibesitzer zuzuschreiben, und hätten wir weitergestreikt für Bewilligung der Lohnforderungen, so wäre sofort der Webereiverband mit Schließung seiner Betriebe in Aktion getreten, und die Arbeiterschaft wäre niedergerungen worden.

Die Färbereiarbeiterschaft setzte in den Färberring das Vertrauen, daß er zugunsten der Arbeiterschaft die Lohnfrage noch regeln werde. Das in den Färberring gesetzte Vertrauen erlitt aber eine arge Täuschung, als in der neuen Diktierung der Mindestlohn für Arbeiter unter 18 Jahren fehlte, die Ueberstundenmindestlöhne gekürzt waren und die vertraglich festgelegte, bis 1. Oktober in Geltung gewesene Bestimmung: „Wenn ohne Verschulden der Arbeiter die Arbeit ausgesetzt wird, ist der volle Lohn für den angefangenen Arbeitstag zu zahlen", einfach weggestrichen war. Solche Verschlechterungen sind Provokationen. Direkt auf Provokation war es abgesehen auch bei der Ummodelung, daß der Mindestlohn für diejenigen Arbeiter gelte, welche über 6 Monate in demselben Betriebe beschäftigt sind; bis 1. Oktober lautete die Fassung des Vertrages auf „über 6 Monate in der Branche beschäftigt". Die Arbeiterschaft hat gegen alle Verschlechterungen protestiert, der Färberring hat nur hinsichtlich des Begriffs „Branche" zu der alten Fassung wieder zurückgegriffen.

Eine Aufklärung, warum der Färberring die übrigen Verschlechterungen nicht wieder zurückgenommen hat, ist nicht erfolgt. Es gibt eben einen stichhaltigen Grund nicht hierfür. Der eventuelle Einwand, daß an junge Leute nicht soviel Lohn gezahlt werden könne, wie an verheiratete, trifft nicht zu, denn in den Färbereien werden nur Arbeiter von über 16 Jahren beschäftigt, und für solche bis zu 18 Jahren war im Vertrag bis 1. Oktober 1912 eine zehnprozentige Kürzung der Mindestlöhne vorgesehen.

Der eventuelle Einwand, daß, nachdem der Färberring den Tagelohn in Mindeststundenlöhne umgewandelt hat, nur die geleisteten Arbeitsstunden bezahlt werden dürfen, trifft auch nicht zu, es kann daneben die bisherige Vereinbarung bestehen bleiben: „Wenn ohne Verschulden der Arbeiter die Arbeit ausgesetzt wird, ist der angefangene Arbeitstag voll zu bezahlen". Dies bedeutet keine Mehrausgabe für die Firmen, sondern nur, daß der Arbeiter bei Krisen nicht den ganzen Tag an den Betrieb gebunden ist, dabei aber nur für wenige Arbeitsstunden Bezahlung erhält.

Die Diktierung vom Färberring lautet:

	Mindeststundenlöhne Pf.	Mindestüberstundenlöhne Pf.
Männliche Arbeiter über 18 Jahre und über 6 Monate in der Branche beschäftigt . .	30	35
Männliche Arbeiter über 18 Jahre und unter 6 Monate in der Branche beschäftigt	27	30
Arbeiterinnen über 16 Jahre alt	18	20

Arbeiter, welche über 30 Pf. Mindeststundenlohn haben, bekommen 40 Pf.

Wo bisher höhere Tagelöhne gezahlt worden sind, werden diese entsprechend in Stundenlöhne umgerechnet.

Seit 1905 war in Meerane der Ueberstundenlohn vertraglich festgelegt: täglich für die ersten beiden Ueberstunden je 40 Pf. und für jede weitere Ueberstunde 50 Pf.

Und in Glauchau war der Ueberstundenlohn im Jahre 1909 vertraglich festgelegt:

Mindesttagelohn	Mindestüberstundenlohn
Mk. 2,55	Pf. 30
„ 2,67½	„ 35
mehr als 2,67½	„ 40

Auch mit der Firma Fierenkrantz u. Ehret wurden diese Sätze vereinbart. In der Vorappretur bei Fierenkrantz u. Ehret wurden Ueberstunden anberaumt. An sieben Arbeiter, welche mindestens 30 Pf. Stundenlohn beziehen, also mehr als täglich 2 Mk. 67½ Pf. Lohn haben, wollte die Firma für die Ueberstunde nur 35 Pf. bezahlen. Das Auffällige ist noch, daß dieselbe Firma anderen Arbeitern, welche ebenfalls nur 30 Pf. Stundenlohn beziehen, für die Ueberstunde 40 Pf. geben wollte. Gestützt auf den Vertrag vom Jahre 1909, wurden die Ueberstunden verweigert; man verlangte mindestens 40 Pf. für alle in Frage kommenden Arbeiter. Daraufhin wurden die betreffenden Arbeiter entlassen, und weil sie auf Anruf nicht zurückkehrten und für ungleiche Ueberstundenbezahlung nicht arbeiten wollten, erfolgte am 26. November die Schließung aller Färbereibetriebe.

Ueber 7000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Orten Glauchau, Meerane, Gera, Weida, Greiz, Mohldorf, Reichenbach und Mylau sind von der Aussperrung betroffen worden.

Im Vertrag vom Jahre 1905 hatten die Färbereibesitzer örtliche Schlichtungsausschüsse vorgesehen, welche zu gleichen Teilen von Färbereibesitzern und Arbeitern und einem unparteiischen Vorsitzenden besetzt sind. Solche Schlichtungsausschüsse bestehen in Glauchau, Meerane und Gera. Der Geraer Schlichtungsausschuß ist außer Funktion gekommen, weil der Vorsitzende seinen Posten niedergelegt hat und Ersatz bis jetzt nicht gefunden ist, in der Hauptsache aber, weil nach Meinung der Färbereibesitzer dieser Ausschuß nur zuständig sein soll für die Auslegung der bestehenden Arbeits- und Lohnbedingungen, somit Differenzen der vorliegenden Art ausgeschaltet sind. Da hat es keinen Zweck, ihn anzurufen. Auf Glauchau und Meerane trifft letzteres ebenfalls zu.

Bei Differenzen vorliegender Art ist also keine Stelle vorhanden, die die streitenden Parteien einander näher bringen könnte.

Da nun die Webwarenfabrikanten durch Schließung der Färbereibetriebe mitbetroffen sind — in den Färbereien wird die gewebte Rohware versandfertig gemacht —, rief die Geraer Weber-Tarifkommission die Vermittlung des Webereiverbandsvorsitzenden, Kommerzienrat Nusch in Greiz, an. Die eingeleiteten Verhandlungen scheiterten an der Hartnäckigkeit des Färberringes. Herr Nusch versuchte dahin zu wirken, daß die Differenzen durch eine von der Arbeiterschaft zu wählende Kommission im August 1913 mit dem Färberring geschlichtet werden sollten, jetzt aber solle der Färberring in allen Betrieben pro Ueberstunde 40 Pf. bewilligen. Auf den ersten Vorschlag ist schließlich der Färberring eingegangen; die 40 Pf. Ueberstundenlohn hat er abgelehnt. Mit dem ersten Vorschlag war auch die Arbeiterschaft nicht einverstanden; man verlangte einen kürzeren Termin: ab 1. April und die sofortige Bewilligung des 40 Pf. Ueberstundenlohnes.

Auf Anraten unserer Zentralvorstandsmitglieder waren die Ausgesperrten in Glauchau geneigt, die Arbeit aufzunehmen, wenn wenigstens sofort für Glauchau 40 Pf. Ueberstundenlohn bewilligt werde und die anderen noch bestehenden Differenzen ab 1. April 1913 beseitigt würden. Die Färbereibesitzer wollten für Glauchau eine solche Ausnahme nicht zulassen; sie hatten erstmalig ab 1. Oktober 1912 im Gesamtbezirk einheitliche Mindestlöhne diktiert und boten nun an, ab 1. April 1913 würden 40 Pf. pro Ueberstunde in allen Ortsgruppen gezahlt. Schließlich haben die Ausgesperrten in Glauchau in einer Versammlung, an der der Färberring teilnahm durch die Herren Rechtsanwalt Glänzel und Direktor Franke, weiteres Entgegenkommen gezeigt mit dem Vorschlag, daß ab 15. Februar in allen Ortsgruppen 40 Pf. pro Ueberstunde gezahlt werden soll.

Daraufhin kam folgendes Schreiben:

Greiz, 14. Dezember 1912.

An die Arbeiterschaft der Betriebe der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien,
zu Händen des Herrn Färbereiarbeiter Karl Wunderlich,
Glauchau (Gartenstadt).

Unter Bezugnahme auf die heute in Glauchau stattgefundenen Aussprachen teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß es uns mit vieler Mühe gelungen ist, den gestrigen Beschluß unserer Mitgliederversammlung auf telephonischem Wege aufzuheben und den uns von der Glauchauer Arbeiterschaft, und wie wir voraussetzten, auch gleichzeitig im Namen der Gesamtarbeiterschaft in allen Konventionsbetrieben angebotenen Vermittelungsvorschlag zur Aufhebung der gegenwärtigen Schwierigkeiten anzunehmen.

Danach wird die Arbeit am Dienstag, den 17. Dezember, in allen Betrieben und von allen Arbeitern unter den bisherigen Bedingungen wieder aufgenommen.

Wogegen wir folgendes zugestehen:

1. Der Ueberstundenlohn für diejenigen Arbeiter, die mit 30 Pf. Normallohn entlohnt werden, wird für alle Betriebe der gesamten Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien ab 15. Februar 1913 auf 40 Pf. statt bisher 35 Pf. pro Ueberstunde festgesetzt.

Bis 15. Februar sind Ueberstunden, falls solche verlangt werden, zum Lohn von 35 Pf. pro Ueberstunde, soweit solcher bisher bezahlt worden ist, zu leisten.

Wo bisher höhere Ueberstundenlöhne gezahlt worden sind, bleiben diese auch weiter in Kraft.

2. Ab 1. April 1913 wird eine Kommission aus der gesamten Färbereiarbeiterschaft gewählt, mit der die unterzeichnete Konvention durch hierfür bestimmte Organe über die noch bestehenden und etwa sonst auftretenden Differenzen in Verhandlung tritt. Hierunter fallen auch die letzten Forderungen der Pressereiarbeiter.

Wir ersuchen Sie, der Ordnung halber, uns den Inhalt dieser Abmachung morgen Sonntag durch Absendung des inliegenden Telegramms an den Syndikus unserer Vereinigung, Herrn Rechtsanwalt E. Glänzel in Reichenbach, zu bestätigen. Nach Empfang der telegraphischen Bestätigung wird die Wiedereröffnung der Betriebe für Dienstag früh von uns verfügt werden.

Hochachtend

Die Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien,
J. A.: Otto Franke.

Darauf wurde von Arbeiterseite telegraphiert:

Nachdem die Einigungsvorschläge von der Färberkonvention angenommen und die Aussperrung aufgehoben ist, nehme ich mit Bestimmtheit an, daß Dienstag, den 17. Dezember, früh 8 Uhr, in allen Ortsgruppen die Arbeit geschlossen aufgenommen wird. Wunderlich-Glauchau.

Die Ausgesperrten beschlossen an allen Orten am Montag, den 16. Dezember, Dienstag, vormittags 8 Uhr, geschlossen die Arbeit wieder aufzunehmen. Von den Kontrollokalen aus ging man gemeinsam in die Betriebe zurück.

Wie immer, so hat auch diesmal die bürgerliche Presse von sozialdemokratischen Machtproben gefaselt. Die alten Ladenhüter wurden wieder hervorgeholt, zum Beispiel, daß es doch besser sei, wenn bei kleineren Löhnen immer Arbeit vorhanden wäre, als wenn infolge hoher Löhne die Arbeitsaufträge nicht in unserem Textilbezirk blieben. Demgegenüber beachte man die Hungerlöhne in den Greiz-Geraer, Glauchau-Meeraner Färbereien: für männliche Arbeiter über 18 Jahre Mindeststundenlöhne von 27 und 30 Pf. und für Arbeiterinnen 18 Pf.!

Und bei solchen erbärmlichen Löhnen jammerte der Färberring über fortgesetzte Beunruhigung durch Lohnbewegungen, welche der Deutsche Textilarbeiterverband verschuldet habe. Das Maß sei voll! Länger lasse man die Gutmütigkeit nicht mißbrauchen! „Wir sind zum äußersten Durchhalten der Aussperrung entschlossen!"

Wenn in der bürgerlichen Presse immer wieder dargetan wird, daß die Textilfabrikanten „nichts" verdienen, daß ihre

---

eigen und über zirka 1000 Arbeiter verfügt er. Und einer dieser, das ist er, er, der Sohn dessen, der früher für den Herrn webte und — schmuggelte. Die ältesten seiner Arbeiter erzählen, daß er einst ein armseliger Hausierer war. Wo hat er seine heutigen Reichtümer her? Nun, er hat eben sein Gut zusammengenommen, und, wenn das noch nicht langte — noch mehr. . .

Doch nein, daran will er heute nicht denken. Er ist ja heute so glücklich — es ist ja Neujahr und er ruht aus. Was kümmert ihn der Reichtum anderer. Doch die Gedanken kehren zurück, sie lassen sich nicht bannen. O, er begreift jetzt, begreift, warum er nicht mehr so fröhlich und aufgeräumt sein kann, wie damals, als Kind und später als Jüngling, als er schon anfing, die Dinge zu erkennen und zu beurteilen. Damals glaubte er noch, daß es einstmals besser werden könnte. Und heute? — Doch was fällt ihm denn ein? Warum hat er heute diese Hoffnung nicht mehr? Und nicht mal am Neujahrstage? Und er schämt sich seines Kleinmuts und gelobt sich, alles zu tun, was geeignet sei, sich und seinesgleichen mit Hoffnung auf die Zukunft zu erfüllen. Mit einem Satze ist er aus dem Bett heraus, zur Verwunderung seiner Frau, die ihn aber still gewähren läßt; weiß er doch nun: es ist Neujahr. Wer weiß, denkt sie, was er wichtiges vor hat, laß ihn gehen.

Und nachdem er sich seine Tasse Kaffe zubereitet und diese mitsamt einem Imbiß eingenommen hat, geht er, seine Kollegen aufzusuchen und sie mit seiner Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu erfüllen. Das erscheint ihm nun als die einzig würdige Ausnutzung des Neujahrsmorgens. Und überall, wo er Freunden Glück zum neuen Jahre wünscht, verbindet er damit eine Neujahrsbetrachtung, die in dem Ruf ausklingt: Hofft, kämpft, und es wird besser werden.

Glück auf im neuen Jahre! **P. W.**

Fachgewerbliche Rundschau.

Was geht in der Textilindustrie vor?

✿ **Vom Baumwollmarkt.** Ueber die Spekulation am Baumwollmarkt wird dem „B. T." aus Fachkreisen geschrieben: „Der Baumwollmarkt hat in der letzten Zeit sehr lebhafte Preisschwankungen durchgemacht, und die Stimmung der Terminbörsen wurde mehrfach als „fieberhaft" gemeldet. Der Grund der nervösen Marktverfassung war in diesem Jahre besonders große Unsicherheit über den Umfang der Ernte, da die Schätzungen besonders weit auseinandergingen. Nunmehr hat das Ackerbauamt in Washington die Größe der Ernte auf 13 820 000 Ballen ohne Linters geschätzt. Man wird also mit ziemlicher Sicherheit auf eine Handelsernte von 14½ Millionen Ballen einschließlich Linters rechnen können. Diese Schätzung hat aber durchaus nicht beruhigend auf die Märkte gewirkt, sondern die Preise konnten in den letzten Tagen neuerdings anziehen und sie bewegen sich bereits wieder in der Nähe von 70 Pf. Die Haussepartei argumentiert, daß die Spinner in diesem Jahre annähernd 15 Millionen Ballen amerikanischer Baumwolle benötigen würden, und daß dieser Bedarf aus der laufenden Ernte, die außerdem sehr arm an gutklassiger Baumwolle sei, nicht befriedigt werden könne. Wie immer in solchen Zeiten, ist denn auch eine große Outsiderspekulation in den Märkten tätig. — Die statistische Lage des Artikels begünstigt zurzeit das Haussefieber nicht. Der sichtbare Vorrat an amerikanischer Baumwolle ist nämlich mit 4 877 000 Ballen um mehr als ½ Million Ballen größer, auch die anderen Provenienzen sind durch größere Stucks vertreten. Die Vorräte der Spinner, die zu Beginn der Kampagne 1¼ Million Ballen mehr betrugen als im Vorjahr, werden auch heute noch ziemlich hoch eingeschätzt. Andererseits haben die Spinner dem Markt seit Beginn der Saison nur 4 763 000 Ballen entnommen, das ist zirka 200 000 Ballen weniger als im Vorjahr. Es ist zu erwarten, daß die Baumwollmärkte in absehbarer Zeit etwas ruhiger werden, wenn die Verschiffer ihren nächsten Bedarf gedeckt haben. Auch wird die bald fällige ostindische Ernte den Bedarf an amerikanischer Baumwolle etwas einschränken. — Die Ernte in ägyptischer Baumwolle ist qualitativ und quantitativ zufriedenstellend. Die Preise bewegen sich im Verhältnis zum amerikanischen Markt in normaler Höhe. Auffällig ist der starke Konsum Amerikas in dieser Provenienz; es wurden seit Beginn der Saison 40 000 Ballen nach den Vereinigten Staaten verschifft gegen 13 000 im Vorjahr. Im ganzen scheinen die der Industrie für diese Kampagne zur Verfügung stehenden Quantitäten zu genügen, es wird aber nötig sein, die Vorräte mit heranzuziehen, die also in diesem Jahre wahrscheinlich eine Abnahme erfahren werden.

Weitere Steigerung der Baumwollgarnpreise. Die feste Tendenz am Baumwollmarkte im Verein mit der lebhaften Beschäftigung in der deutschen Baumwollindustrie haben ein ständiges Anziehen der Garn- und Gewebepreise zur Folge. Nach dem neuesten Kursblatt der Stuttgarter Garnbörse ist in der letzten Woche eine weitere Erhöhung zu konstatieren, die gegenüber den Notierungen vom Anfang des Monats 2 Pf. pro Kilogramm beträgt. Im Vergleich mit den Notierungen von Juli und September d. J. ergibt sich folgendes Bild:

Nr.	15. Juli	3. Sept.	2. Dez.	16. Dez.
	pro Kilogramm			
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
20. Trosselcops . .	180—184	174—178	188—192	190—194
20. Pincops . . .	178—182	172—176	186—190	188—192
30. Trosselcops . .	210—214	202—206	214—218	216—220
30. Pincops . . .	208—212	200—204	212—216	214—218
36. Trosselcops . .	216—220	208—212	220—224	222—226
42. Pincops . . .	216—220	208—212	220—224	222—226
44. Pincops . . .	220—224	212—216	224—228	226—230
50. Pincops . . .	260—264	252—256	264—268	266—270
20. Mulecops . .	178—182	170—174	184—188	186—190
40. Mulecops . .	222—226	214—218	228—232	230—234
		das englische Pfund		
20. Trosselkater .	89—91	86—88	93—95	95—97

Ebenso wie die Garnpreise sind auch die Notierungen für Gewebe erhöht worden, und zwar beträgt die Erhöhung zirka ¼ bis ½ Pf. pro Meter. Kattune, die am 3. September noch 24¼ bis 24¾ Pf. pro Meter kosteten, und am 2. Dezember auf 25¼ bis 25¾ Pf. gesteigert wurden, werden jetzt mit 25½ bis 25¾ Pf. notiert. Diese Preise für Cretonne aus amerikanischer Baumwolle erfuhren eine Steigerung von 31¼ auf 31½ Pf. pro Meter.

Der Internationale Baumwollfabrikantenverein und die Baumwollkultur in Aegypten. Der Sekretär des Internationalen Verbandes bereist zurzeit den Sudan und berichtet, daß Tokar einige Arten vorzüglicher Baumwolle hervorbringt, die stärker als die so gerühmte Afifi-Baumwolle seien. Die verhältnismäßig kleine Ernte könne durch Regulierung des Flußbettes erheblich gesteigert werden. Man beabsichtige denn auch, den Fluß Baraka in feste Kanäle zu leiten. — Der Internationale Verband erwartet von dieser Studienreise den größten Nutzen für die gesamte Baumwollindustrie.

Vermögen in früheren Zeiten gesammelt sind, so ist dies ein Eingeständnis, daß durch die Gewerkschaftsorganisation dem Unternehmertum von dem „Gewinn" etwas abgeknöpft worden ist. In den siebziger und achtziger Jahren, während des Sozialistengesetzes, wo jede gewerkschaftliche Regung unterdrückt wurde, da konnten die Fabrikanten beliebig niedrige Löhne zahlen; da kam immer mehr auf den großen Haufen; skrupellos hat man die Arbeiterschaft ausgebeutet.

Namentlich für die Färbereiarbeiterschaft wurde seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts die Arbeitszeit verkürzt, der Lohn bedeutend erhöht: von 12 auf zirka 18 Mk. pro Woche. Nun sollte aber auch die Färbereiarbeiterschaft erkennen, daß Verbesserungen in Lohn- und Arbeitsbedingungen lediglich dem Drängen der Gewerkschaftsorganisation zu danken sind. Darum: **Agitiert für den Deutschen Textilarbeiterverband!**

Die Christen und die Aussperrung der Färbereiarbeiterschaft im sächsisch-thüringischen Bezirk.

Wenige Tage nach erfolgter Schließung der Färbereibetriebe brachte die bürgerliche Presse folgende Notiz:

„Die im christlich-nationalen Textilarbeiterverbande organisierten Arbeiter beschäftigten sich in Greiz und in Glauchau mit der Aussperrung in den Färbereien. Das Bestreben nach Erreichung eines Ueberstundenlohnes der Appreturarbeiter von 40 Pf. wurde als durchaus gerechtfertigt bezeichnet. Als äußerst leichtfertiges Beginnen sei es dagegen anzusehen, wenn der sozialdemokratische Textilarbeiterverband um 7 Arbeiter willen eine Aussperrung von rund 10 000 Personen herbeiführe. Noch dazu in dieser Jahreszeit! Beabsichtige aber der sozialdemokratische Verband, wie es scheine, auf diese Weise nur Agitationsgeschäfte zu besorgen, so seien demgegenüber die schwersten Vorwürfe am Platze. Weil das Streitobjekt insgesamt pro Tag nur 35 Pf. beträgt, haben die tiefeinschneidenden Maßnahmen der Arbeitgeber allseitig größte Erbitterung hervorgerufen, um so mehr, als auch z. B. die christlich und Nichtorganisierten, die völlig unbeteiligt waren, von der Aussperrung betroffen wurden. Beschlossen wurde, in eine rege Agitation für den christlich-nationalen Textilarbeiterverband einzutreten."

Von den Gelben hätte man eine andere Stellungnahme auch nicht erwarten können; fast immer stehen auch die Christen mit auf der Seite des Unternehmertums. Festhalten wollen wir, daß die Christen sonach zwar für die Appreturarbeiter 40 Pf. pro Ueberstunde als berechtigt anerkennen, aber durchaus nicht hierfür kämpfen wollen, sondern noch jammern, wenn auch die Christen mit ausgesperrt werden. Arme Tröpfe!

Als die Christen sahen, daß die ganze öffentliche Meinung gegen den Färberring gerichtet war und der Vorschlag, einen Tarifvertrag auf zwei Jahre unter gewissen Bedingungen abzuschließen, vielleicht doch verwirklicht werden konnte, da krochen auch die Christen wieder hervor und veröffentlichten am 8. Dezember auf Grund ihrer Konferenz folgende Weisheit:

„Eine in Greiz abgehaltene Konferenz von Vertretern des christlich-nationalen Textilarbeiterverbandes beschäftigte sich mit der veränderten Situation in der Färbereiaussperrung. Der vom sozialdemokratischen Textilarbeiterverband an die Arbeitgeber eingereichte Vorschlag, wonach dieser Verband einen Tarifvertrag zwischen sich und dem Fabrikantenverband auf die Dauer von zwei Jahren erstrebt, sei als Versuch zur Erreichung eines Monopolvertrages zu betrachten. Diesem Bestreben, das einem Ausschalten und einer Brotlosmachung der Nicht- und Andersorganisierten gleichkommt, werde der Zentralverband christlicher Textilarbeiter energischen Widerstand entgegensetzen."

Irgendein Antrag oder ein diesbezügliches Schreiben, Tarifverträge mit dem Deutschen Textilarbeiterverband abzuschließen, ist nicht ergangen. Es war in der Presse nur die Behauptung aufgestellt worden, der Färberring könne bald Frieden haben, wenn er mit der Arbeiterschaft sich einige, mit der Arbeiterschaft einen Tarif auf die Dauer von zwei Jahren abschließe. — Jeden Vorschlag glauben die Christen bekämpfen zu müssen. Dabei sind sie numerisch unbedeutend, denn nach ihren eigenen Angaben kamen von ihren Mitgliedern in Greiz nur 110 Ausgesperrte in Frage und in Glauchau noch viel weniger. In den anderen Orten kann man die Christen mit der Laterne suchen.

Jugenderziehung im Elternhaus.

„Wem die Jugend gehört, dem gehört auch die Zukunft." Diesem Erfahrungssatz wird in allen Gesellschaftsklassen gehuldigt; in allen Schichten weiß man die erobernde Kraft der Jugend zu schätzen. Wo es die Eltern versäumen, die Jugend für ihre Ansichten und Bestrebungen zu gewinnen, da bemühen sich die staatlichen Erzieher, die Lehrer, sie zu ihrer eigenen Ansicht zu bekehren und für ihre Bestrebungen zu erobern und sie diesen nutzbar zu machen. Oder sie suchen die Jugend im Interesse der geltenden Staatsraison zu bearbeiten und im Auftrage und im Interesse des Staates zu beeinflussen. Die Staatsraison erheischt aber im kapitalistischen Staat, daß das Kapital und seine Macht und Herrschaft bewundert und nicht bekämpft werde, daß die Wunden, die die Kapitalwirtschaft dem Volksleben schlägt, nicht aufgedeckt, sondern verdeckt werden.

Damit ist aber dem Arbeiterinteresse nicht gedient; im Interesse der Arbeiter liegt es vielmehr, daß die Jugend über die Wirkungen der Kapitalwirtschaft aufgeklärt werde, auch dann, wenn sie nicht geeignet sind, Bewunderung, sondern Entsetzen hervorzurufen. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist, da sie von anderen dazu Berufenen nicht erfüllt wird, Sache der Eltern.

Vor allem ist es Aufgabe der Eltern, ihre Kinder über den Lebens- und Wirtschaftskampf aufzuklären. Und gerade der Vater, die Mutter haben so oft Gelegenheit, den Kindern zu erzählen, wie schwer es oft wird, sie zu erziehen, zu ernähren, besonders jetzt, bei der außergewöhnlichen Teuerung aller Lebens- und Bedarfsmittel.

Man muß den Kindern auch vor Augen führen, daß die Besitzenden schon in der Schule mehr „Glück" haben als die Aermeren. Man muß ihnen zeigen, warum bei Schulfesten oder -Ausflügen die Reicheren oder Besitzenden besser gekleidet sind als sie, die Aermeren, man muß ihnen erklären, daß wir als Eltern gern unsere Kinder besser kleiden würden, wenn wir mehr verdienten, daß wir es wohl sehen, wenn ihre Kleidung verbraucht ist, aber nichts Neues kaufen können, weil wir kein Geld dazu haben. Dann, wenn sie die Schule verlassen, muß man den Kindern sagen, welche Anforderungen nun wieder an die Eltern gestellt werden. Man muß ihnen fortgesetzt vor Augen führen, wie wenig die Arbeiter an Lohn bekommen und wie immerfort die Lebens- und Bedarfsartikel im Preise steigen, wie schwer es dadurch wird, die Kinder aus der Schule zu bringen, wenn man sie nur leidlich anständig kleiden will.

Nachdem die Kinder die Schule verlassen haben, muß man ihnen ihre Vergangenheit vor Augen führen und sie für den nun für sie beginnenden Wirtschaftskampf vorzubereiten suchen, ihnen unverhohlen sagen, daß sie nun selber ihr Leben bestreiten müssen, sogar unter Umständen den Eltern Nothelfer sein sollen, weshalb sie nun mit ihren Arbeitskollegen und Kolleginnen in Fabrik und Werkstatt Hand in Hand arbeiten und aufrichtig verkehren müssen; daß sie sich mit ihnen zusammenschließen müssen in Organisationen und daß sie selber Agitatoren für die Organisation bei denen ihresgleichen sein müssen, die über diese ihre Lebenspflicht bei ihren Eltern nicht die genügende Aufklärung fanden.

Gerade jetzt, zur Weihnachtszeit, kann solche Aufklärung besonders wirksam betrieben werden, weil gerade in dieser Zeit die sozialen Unterschiede sich am offensten und augenfälligsten zeigen, weil gerade in dieser Zeit die nackte Wirklichkeit sich in ihrem scharfen Widerspruch zu der von allen Kanzeln gepredigten Liebe zur Menschheit mehr wie sonst offenbart, wodurch unwiderleglich bewiesen wird, daß alle gewiß gut gemeinten Ermahnungen zur Menschheitsliebe erst in vollstem Maße praktische Betätigung finden werden, wenn die, welchen solche Liebe am meisten not tut, selber erst die unerläßlichen Bedingungen für sie geschaffen haben — geschaffen haben durch ununterbrochenen Kampf um den ihnen zukommenden Teil an Lebensglück und Lebensfreude, an materiellem und geistigem Gut, an allem, was durch gemeinsame Arbeit der ganzen Menschheit an Kulturgut geschaffen wird.

Konferenz der Militärstoffarbeiter.

✡ In Berlin fand am Sonntag, den 15. Dezember, im Bureau unseres Verbandes eine Konferenz der Arbeiter in der Militärstoffindustrie im Gau Brandenburg statt. Vertreten waren die Orte: Guben, Schwiebus, Neudamm, Sorau, Wittstock, Finsterwalde, Burg, Calbe und Aschersleben. Einige andere Orte hatten Schreiben gesandt, darunter Luckenwalde und Dahme.

Kollege Kotzke gab beim ersten Punkt der Tagesordnung einen längeren Bericht über die Situation im Gewerbe, wobei er die zahlreichen Mißstände recht anschaulich hervorhob. Aus dem Bericht ging hervor, daß in dieser Branche noch viel technisch rückständige Betriebe vorhanden sind, die sich ihre Existenz durch wahre Schundlöhne zu erhalten suchen. Die an den Bericht des Kollegen Kotzke sich anknüpfende Debatte, an der sich Delegierte aller vertretenen Orte, sowie die Kollegen Krätzig und Gruhl, ersterer als Vertreter des Verbandsvorstandes, beteiligten, illustrierte die Ausführungen Kotzkes noch sehr eindrucksvoll. Man kam nach längeren Beratungen zu dem Beschluß, eine einheitliche Aktion zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände in die Wege zu leiten. Die nötigen Schritte dazu sollen im geeignet erscheinenden Zeitpunkt unternommen werden. Die Vorbereitungen dazu sollen schon jetzt getroffen werden. Insbesondere soll die Ermittelung der Löhne durch Sammeln der Lohnzettel, bezw. Lohntüten überall reichlich fortgesetzt werden.

Die Debatte ergab ferner die Notwendigkeit, die Militärstoffarbeiter des ganzen Reiches in die Bewegung hineinzuziehen; am besten durch Berufung einer Konferenz der Militärstoffarbeiter Deutschlands.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurden die Agitationsmittel besprochen, die zur Aufrüttelung der Arbeiter in dieser Branche angewandt werden sollen. Kollege Kotzke gab auch hier das einleitende Referat. Die Debatte zeigte die mancherlei Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, sowie die Mittel, mit denen diese Schwierigkeiten überwunden werden sollen. Mit der Erledigung dieser Frage hatte die Konferenz, die anregend, wie selten eine Konferenz, verlaufen war, ihre Arbeit erledigt. Wir wünschen den Bemühungen zur Hebung der sozialen Lage der Militärstoffarbeiter den allerbesten Erfolg.

Nochmals das internationale Mitgliedsbuch.

Nicht die „Kritik der Kritik" des Kollegen Prillwitz ist es, die mich zu einer kurzen Erwiderung zwingt, sondern die abgedruckte Größenform (die als Beweisführung gegen mich dient) der von mir gezeichneten Skizzen. Ich verstehe von der Druckereitechnik nicht viel, aber soviel Kenntnis besitze ich davon doch, um zu wissen, daß nur eine bestimmte Absicht das Format so (riesen-) groß werden ließ. Der Druck übertrifft die Zeichnung an Größe zweifellos um ein erhebliches. Aber selbst wenn die Skizzierung etwas groß war, so ging doch aus meinen kritischen Betrachtungen hervor, daß der Umriß des Ganzen und somit auch die einzelnen Rubriken viel kleiner sein sollten und — konnten. Die Betrachtung der abgedruckten Hauptskizze reizt unwillkürlich zum Lachen, denn in jeder Markrubrik kann man bequem den Betrag von **10 000 Mark** und wohl noch mehr als Unterstützung eintragen. Meines Wissens (soweit ich das Statut kenne) werden derartig hohe Unterstützungssätze in keiner Beitragsklasse gezahlt. Im übrigen will ich eine ausgedehnte Polemik nicht heraufbeschwören, vor allem deshalb nicht, weil mir manches in der „Kritik der Kritik" Gesagte ziemlich unverständlich klingt, und vor allem, weil der Anblick der veröffentlichten Skizze

---

Die Hanfernte in Rußland 1912. Soweit die Hanferträge bisher festgestellt werden konnten, kann man die diesjährige Hanfernte im allgemeinen als etwas höher als die vorjährige schätzen. Im Gouvernement Kasan zeigt die diesjährige Ernte gegenüber dem Vorjahr ein Mehr um 50 bis 75 Proz. und an einzelnen Stellen sogar um 100 Proz.; im Gouvernement Poltawa beziffert sich dieses Mehr auf 35 bis 50 Proz., im Gouvernement Simbirsk 30—40 Proz., im Gouvernement Perm 30—50 Proz., im Gouvernement Pensa 25—40 Proz., im Gouvernement Kursk 5—10 Proz. Ferner wird eine größere Hanfernte noch in einigen Hanfbau treibenden Kreisen der Gouvernements Taurien, Kostroma, Saratow, Samara und Ufa vermerkt. In den Gouvernements Orel, Tschernigow, Mohilew, Nishny-Nowgorod, Kaluga und Jaroslaw waren die Erträge der diesjährigen Hanfernte ungefähr die gleichen wie im vorigen Jahre. Dagegen ist in den Gouvernements Woronesch und Smolensk sowie auch in einem unbedeutenden Teil einiger anderer Gouvernements die Hanfernte in diesem Jahre niedriger als im vorigen ausgefallen.

Was die Erträge der Ernte an Faser und Samen pro Dessätine anbelangt, so betragen sie:

Gouvernement	Menge in Pud Faser	Menge in Pud Samen
Kasan	80—100	80—100
Jekaterinoslaw	60—100	60—100
Pensa	60— 80	70— 80
Woronesch	60— 75	70— 90
Saratow	40— 60	50— 70
Poltawa	35— 60	60— 90
Kursk	40— 50	70— 90
Perm	30— 40	40— 60
Orel	25— 40	50— 80
Simbirsk	25— 40	40— 80
Nishny-Nowgorod	30— 35	50— 60

In anderen Gouvernements, wie zum Beispiel Tschernigow, Wolhynien, Smolensk, Kaluga, Wjatka, Samara und Ufa, ist die Ernte an Hanffaser und Samen bedeutend geringer ausgefallen als in den oben erwähnten Gouvernements.

Prämie für die Verbesserung der Methoden zur mechanischen Bearbeitung von Flachs in Rußland. In Rußland ist man seit geraumer Zeit bemüht, die Röste bei der Bearbeitung des Flachses zu umgehen, da durch mechanische Behandlung die Bearbeitung von Strohflachs wesentlich erleichtert und verbilligt werden könnte. Zudem wären die Flachsbauer im Herbste nicht gezwungen, sich mit Röste und Spreiten abzugeben.

Im Hinblick auf die sehr große Bedeutung der mechanischen Bearbeitung hat das russische Handelsministerium eine Prämie von 3000 Rubeln für Verbesserungen in diesem Verfahren ausgesetzt. (St. Petersburger Zeitung.)

Adrianopels Wollausfuhr. Die letzte Wollschur war beträchtlich ergiebiger als in normalen Jahren, doch blieb andererseits die Qualität der Wolle hinter dem Durchschnitt zurück. Ein beträchtlicher Teil derselben wurde an Ort und Stelle zur Herstellung der sogenannten Schajaks, d. h. grober Gewebe zur Bekleidung der Bauernbevölkerung benötigt. Ungefähr 120 000 Kilogramm Wolle wurden nach Saloniki für Soldatentuche gesandt, und 220 000 Kilogramm gingen nach Serbien. Eine dortige Wollwarenfabrik übernahm 150 000 Kilogramm dieser Menge, um daraus Uniformstoffe für die türkische Armee herzustellen. Nach Bulgarien wurde weniger Wolle als gewöhnlich, nämlich nur etwa 250 000 Kilogramm exportiert. Der Gesamtwert der vorjährigen Wollausfuhr erreichte 613 000 Mk. gegen 370 000 Mk. in 1910.

Ueber die Geschäftslage in der Teppichindustrie wird berichtet: „Im Zusammenhang mit der augenblicklich schwierigen Situation am Geldmarkt hält das Publikum mit Ausgaben für Luxusgegenstände, zu denen mehr oder minder auch Teppiche gehören, zurück. Die Beschäftigung der Fabriken sowie der Import orientalischer Ware war bis zum November sehr lebhaft; seit dieser Zeit ist trotz des Weihnachtsverkehrs eine Abschwächung im Bedarf zu konstatieren. Die Aussichten für das kommende Jahr beurteilen wir nicht günstig, da wir einerseits eine weitere Abnahme des Bedarfs befürchten, andererseits durch die Hausse in Rohmaterialien die Herstellungspreise der Ware bedeutend gestiegen sind."

Die Entwickelung der Seidenzucht in den letzten 40 Jahren. Die „Union des Marchands de Soie" veröffentlicht eine Zusammenstellung der Ernten bezw. der ost- und zentralasiatischen Ausfuhr seit dem Jahre 1871. Des beschränkten Raumes lassen wir nur die fünfjährigen Durchschnitte folgen und beschränken uns auf Wiedergabe der wichtigsten Erzeugungsgebiete. Die Tussahseiden sind inbegriffen, und zwar seit 1890.

	Italien	Europa	Levante und Zentralasien	Japan	Ostasien	Gesamt
	Durchschnitt in 1000 kg					
1871/1875	2880	3676	676	691	5 194	9 546
1876/1880	1900	2475	639	1033	5 740	8 854
1881/1885	2760	3630	700	1360	5 108	9 438
1886/1890	3610	4340	938	2056	6 522	11 600
1891/1895	4428	5518	1107	3006	8 670	15 295
1896/1900	4215	5220	1552	3459	10 281	17 053
1991/1905	4326	5312	2304	4865	11 476	19 092
1906/1910	4450	5459	2830	7448	14 917	23 212
1911	3490	4330	2960	9370	17 280	24 570

Ein geschäftlicher Aufschwung in der englischen Baumwollspinnerei. Nach einer von William Tattersall-Manchester veröffentlichten Untersuchung hat die englische Baumwollspinnerei nach den Verlustjahren 1909 und 1910 und dem kaum besseren Jahr 1911 in den am 30. November cr. beendigten 12 Monaten schöne Verdienste erzielt. Der Durchschnittsgewinn für 74 Gesellschaften stieg nämlich auf 4688 Pfd. Sterl. (i. V. 393 Pfd. Sterl.) und die Durchschnittsdividende auf 12,70 Proz. (i. V. nur 1,06 Proz.).

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 17. Dezember gegen 6 Uhr in der Teppich- und Läuferstoffabrik von G. Feibisch in Berlin-Treptow. Der 22 Jahre alte Arbeiter Artur Rogge aus der Spenerstraße hatte für eine Isolierfabrik, bei der er beschäftigt ist, Ausbesserungsarbeiten an der Warmwasserheizung vorzunehmen. Er stand dabei auf seinem Gerüst, um ein Heizungsrohr an der Decke zu dichten. Plötzlich brach dieses und der Unglückliche fiel gerade in einen Behälter, der 5 Kubikmeter kochendes Wasser enthielt. Obwohl ihn andere Arbeiter sofort herauszogen, hatte er sich fast am ganzen Körper so schwer verbrüht, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er mit einem Rünzelschen Automobil nach dem Krankenhaus am Urban gebracht, wo er unter schrecklichen Qualen schwer daniederliegt.

selbst gar so heiter stimmt. Und dann: beim Lesen der Antikritik und der Betrachtung der Skizze — die einen geradezu grotesk-komischen Eindruck macht — blieb mir mein Heureka förmlich im Halse stecken. Vor dieser Beweisführung muß ich die Segel streichen, da breche ich völlig zusammen. Deshalb nehme ich den mir in der Antikritik hingeworfenen Fehdehandschuh nicht auf, sondern stecke den „Säbel" in die Scheide, beuge demütig mein „schuldig" Haupt und erkläre mich für besiegt. Fritz Schulze, Crimmitschau.

Wir wollen uns in den Streit nicht einmischen, müssen aber doch bemerken, daß die abgedruckte Skizze genau dem vom Kollegen Schulze eingesandten Original entspricht und von diesem nur insofern abweicht, daß die Markenrubrik etwas weiter und die Pfennigrubrik etwas enger als im Original ist. Das ist aber ohne Anweisung von uns oder Prillwitz ganz willkürlich und gewiß aus guten Gründen vom Setzer so gemacht worden, denn dieser ging wohl von der — unserer Ansicht nach ganz richtigen — Erwägung aus, daß in der Pfennigrubrik immer nur zwei Zahlen Platz zu finden brauchen, in der Markrubrik möglicherweise aber mehr als zwei Platz finden müssen. Im ganzen stimmt aber der Abdruck mit dem Original in der Breite genau überein, was wir Kollegen Schulze zu beweisen jederzeit in der Lage wären. Uebrigens hat aber Kollege Schulze in seiner Skizze noch zwei Unterstützungen zu wenig: die Wöchnerinnen- und die Hinterbliebenenunterstützung; auch diese müssen — aus verschiedenen Gründen — in einem internationalen Buche Berücksichtigung finden, damit es für alle in Frage kommenden Länder passe. Würden sie noch in die Skizze mit aufgenommen, so würde diese noch um zirka 3 Zentimeter breiter werden müssen, wenn man die anderen Rubriken nicht um soviel verengern könnte. Das wäre wohl möglich, mehr aber wohl kaum, so daß seine Skizze also doch ihren Originalumfang behalten müßte. — Mit einer Verengerung der Rubriken wäre also die Skizze nicht zu retten; sie ist und bleibt zu umfangreich. — Da Kollege Schulze im übrigen vor der Beweisführung Prillwitz' die Segel gestrichen hat, so hat dieser, wie er sagt, keine Veranlassung, die Schulzesche Antiantikritik mit einer Antiantiantikritik zu beantworten.

D. R.

Unsere Toten des Jahres 1912.

✡ Eine beträchtliche Anzahl Mitglieder hat der Tod in diesem Jahre wieder aus unseren Reihen gerissen. Es starben 479 männliche und 172 weibliche, zusammen also 651 Mitglieder. Wenn wir uns das Alter der Gestorbenen ansehen, so sehen wir, daß leider die meisten viel zu früh ihr Leben beschließen mußten. Bei 579 der Gestorbenen wurde das erreichte Lebensalter angegeben. Danach starben im Alter von

von 16—20	Jahre	46 Mitglieder
„ 21—25	„	61 „
„ 26—30	„	51 „
„ 31—35	„	56 „
„ 36—40	„	57 „
„ 41—45	„	56 „
„ 46—50	„	64 „
„ 51—55	„	67 „
„ 56—60	„	53 „
„ 61—65	„	28 „
„ 66—70	„	23 „
über 70	„	17 „

Diese Zahlen reden eine sehr eindringliche Sprache. Ein Drittel der Gestorbenen erreichte nicht einmal das 35. Lebensjahr; und das zweite Drittel war schon vor der Erreichung des 50. Lebensjahres hinweggerafft. Für die Textilarbeiter gilt nicht mehr das Dichterwort: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre." O nein! **Die kapitalistische Mehrwertwirtschaft in Verbindung mit der agrarischen Aushungerungspolitik räumt in den frühesten Lebensjahren fürchterlich unter den Textilproletariern auf.** Der immer größeren Intensivität der Arbeit steht eine immer teurer werdende Lebenshaltung gegenüber, die es hindert, daß die Ernährung des Körpers eine der größeren Arbeitsleistung entsprechend bessere werde. Schlechte Wohnungen und Arbeitsräume verschlimmern diese ungünstigen Lebensbedingungen noch und schaffen die Krankheitsursachen, die den Textilarbeitern ein frühes Lebensziel setzen.

Von den Todesursachen heben wir folgende hervor:

Erkrankung der Lungen und Atmungsorgane	**229**
Schlagfluß	76
Magen- und Darmkrankheiten	58
Herzkrankheiten	44
Unfälle	23
Entbindungsfolgen	13
Altersschwäche	3
Sonstige Ursachen	205

Diese Todesursachen unserer gestorbenen Mitglieder sind eine eindringliche Mahnung der Toten an die Lebenden, nicht zu erlahmen in dem Kampfe um bessere Lebensbedingungen für die Textilarbeiterschaft. Die im Verhältnis zur Gesamtheit enorm hohe Zahl der Todesursachen, die von der Erkrankung der Lungen und Atmungsorgane herrühren, zeigt uns besser wie alle Agitationsreden es vermögen, wie ungünstig in unserem Berufe die sanitären Zustände liegen. Hier einmal energisch zuzufassen, um dem verderblichen Schlendrian ein Ende zu machen, liegt wirklich im dringendsten Interesse nicht nur der Textilarbeiter, sondern im Interesse der gesamten Volksgesundheit. Dem Schifffchenküssen, der mangelhaften Ventilation und Staubabsaugung in den Arbeitsräumen, ja der frevelhaften Unsitte, **bei Anwesenheit der Arbeiter Wände und Decken der Arbeitssäle abzukehren,** muß einmal gründlich zu Leibe gegangen werden. Es gilt die Toten zu rächen, die Lebenden zu schützen! Unseren verstorbenen Kolleginnen und Kollegen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Branchen.

Spinner.

✡ **Eine neue Spinnvorrichtung.** Die durch beistehende Zeichnungen Fig. 1, 2, 3 und 4 veranschaulichte Feinspinnvorrichtung ist eine Erfindung von Gianni Bettini in Paris und vor kurzem in den Vereinigten Staaten patentiert worden (U. St. P. 1 036 425). Fig. 1 zeigt eine Seitenansicht der Vorrichtung mit teilweisem Längsschnitt, Fig. 2 einen Querschnitt derselben, Fig. 3 ebenfalls einen Querschnitt mit einer abweichenden Form des Läufers und Fig. 4 eine perspektivische Ansicht des der besseren Uebersicht halber in Fig. 2 fortgelassenen Führungsringes.

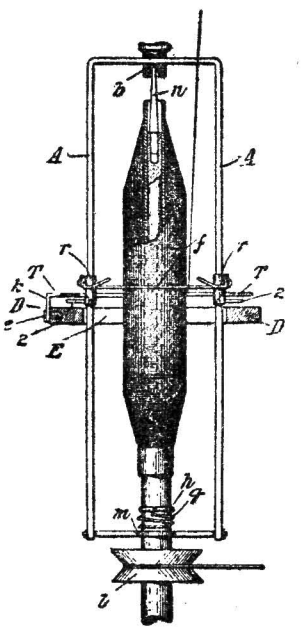

Fig. 1.

Der dem Läufer als vertikale Führung dienende rechtwinkelige Rahmen A trägt in der unteren Schmalseite den Ring m, durch welchen die Spindel lose hindurch geht. In der oberen Querseite des Rahmens befindet sich das Lager b, in welchem die Spindel mit dem Spurzapfen n Führung hat. Oberhalb des Führungsringes m ist die Spindel mit einem Bund oder Ansatz h versehen; zwischen diesen und den Ring m ist die Spiralfeder g eingesetzt, die sich gleichzeitig gegen Ring und Band anlegt. Die Oeffnung E in der Ringbank D dient für den Durchgang des Läufers oder Fadenführers f. Dieser kann verschiedene Formen erhalten. Eine dieser Formen ist in Fig. 2, die andere in Fig. 3 dargestellt. In Fig. 2 besteht der Läufer aus einem, an den Längsseiten halbkreisförmig, an den Schmalseiten geradlinig begrenzten kompletten Drahtrahmen, dessen innerer Durchmesser genügend Raum für die volle Spule läßt. Er ist beiderseitig mit Führungshülsen r ausgestattet, mittels deren er auf dem Rahmen A gleitet. An den Führungshülsen sitzen die Stifte z, die zwischen die Ringbank D und den Ring T eingeschaltet sind und die vertikale Führung des Läufers vermitteln. Der Ring T ist mit einer Lasche k versehen und durch die Schraube e an der Ringbank befestigt.

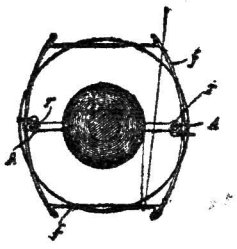

Fig. 2.

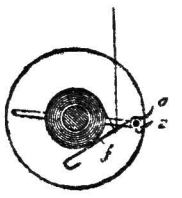

Fig. 3.

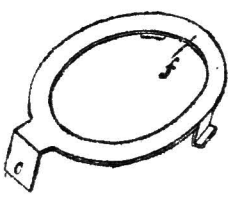

Fig. 4.

Der Antrieb der Spindel erfolgt mittels des Wirtels e oder in anderer bekannter Form, wobei unter dem Einfluß der gegen den Ring m und Bund h drückenden Feder g der Rahmen A mitrotiert, infolgedessen der Läufer um die Spule kreist, während er gleichzeitig durch Ringbank und Ring unter Vermittelung der Stifte Z in vertikaler Richtung auf und ab geführt wird. Bei der in Fig. 3 veranschaulichten Anordnung ist der Läufer nur um einen Arm des Rahmens A drehbar angeordnet und legt sich direkt gegen die Spule. Er ist jenseits des Drehpunktes mit einem kleinen Windflügel c oder einer ähnlichen Einrichtung versehen, durch welche er während des Ganges in Stellung gehalten bezw. gegen die Spule gedrückt wird.

Weber.

Kettenfadenwächter mit Bewachung durch angehangene Plättchen und einfachem Stangenabsteller. Von S. Trafford,

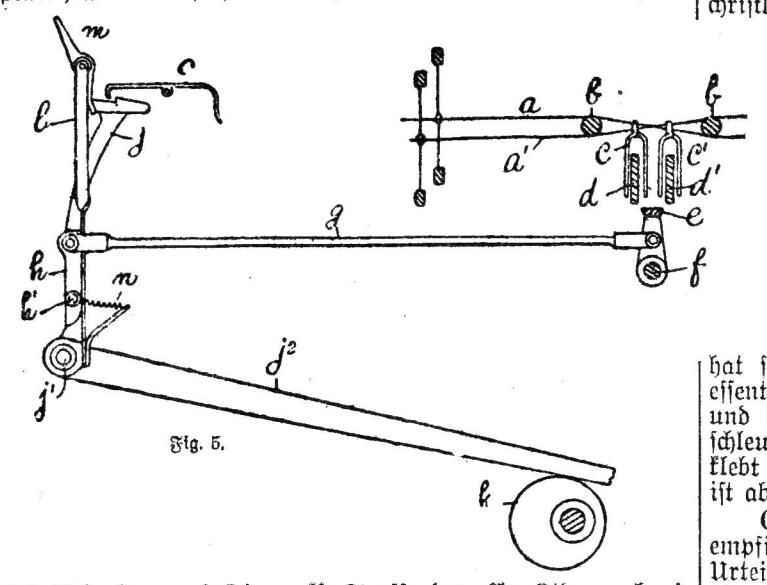

Fig. 5.

Fabrikdirektor, und Firma R. Trafford u. Co. Ltd., mechanische Weberei, Nelson (England). (Engl. Patent Nr. 24 947 1911.)

a, a¹ (Fig. 5) bedeuten die Fäden der Kette. Links der Buchstaben sind zwei Schäfte eingezeichnet, rechts die Kreuz-

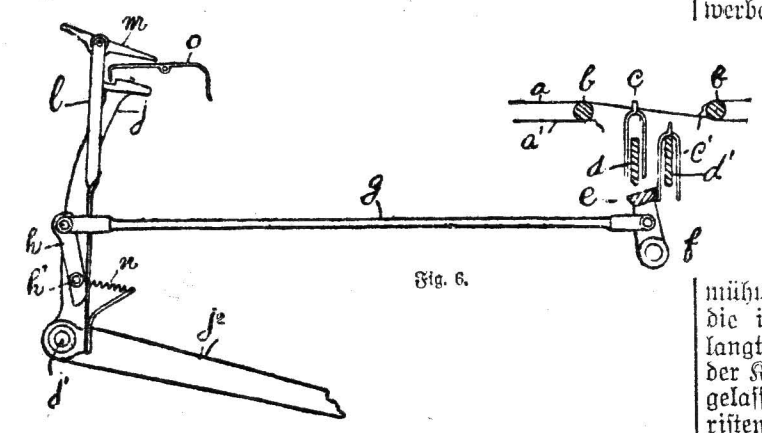

Fig. 6.

ruten b, b, zwischen denselben die Fadenreiter c, c¹, innerhalb der Gabelung der Lamellen die Führungsstäbe d, d¹ für dieselben zu sehen. e ist eine Schwingschiene auf der Kurbel f, die ständig unter den Nadeln c, c¹ hin und her schwingt, was durch die Stange g, den Gabelhammer j, den Hebel j² und die Exzenterscheibe k bewirkt wird. Die Stange g ist mit dem Hebel j nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch den angegliederten Zwischenhebel h verbunden, der sich um den Zapfen h¹ am Fadenhammer dreht. Auf dem Zapfen j¹ sitzt noch ein zweiter Hebel l, der obenauf über die Schußgabel o hinausragt und daselbst eine Doppelklinke oder Falle m trägt. Der Hebel l spielt lose um j¹. Ein mit seiner Nabe verbundener Arm, ferner die Feder n, die andererseits wieder am Hebel h befestigt ist, sorgt dafür, daß der Hebel h die dargestellte geschlossene Lage beibehält, d. h. l und h parallel aneinander zu liegen kommen. Die Falle m befindet sich hierbei mit dem einen Schenkel gesenkt hinter dem Hammer j. Tritt jedoch der Fall ein, daß die Führerschiene e durch eine herabfallende Platine an ihrer Weiterbewegung gehemmt wird, wie in Fig. 6 veranschaulicht, so ist die nächste Folge die, daß die Weiterschwingung des Hammers j das Gelenkstück h laut Fig. 6 auskehrt, den Träger l verschiebt, die Falle m umkippt und von oben auf die Schußgabel niederfällt, welche sich jetzt mit dem Fadenhammer trotz intakten Schußfadens verfängt und den Stuhl in bekannter Weise stille stellt, gleichviel, ob die Stange e von der einen oder anderen Seite an ihrer Schwingung verhindert wird, weil einfach der Zapfen des Hebels h sich nicht endwärts, sondern einwärts davon befindet und der mit der Schubstange g verkuppelte Schenkel die gleiche Seitenwandung von l hervorzubringen vermag. Nach Wiederinstandsetzung der Reiter c, c¹ gelangt der Organismus des Wächters von selbst wieder in seine Ausgangslage zurück. Nur die Falle m muß durch den Weber mit der Hand links derart zurückgestellt werden, daß der schwerere rechtsseitige Teil durch sein Uebergewicht die Lage derselben nach Fig. 5 sichert. Die Schußgabel arbeitet während des intakten Ganges des Stuhles vollkommen frei und unbeschränkt und der ganze Wächter kennzeichnet eine Anordnung, die, was geringe Anzahl der Einzelorgane anbelangt, von wenig anderen Apparaten übertroffen wird.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

In **Hamburg** währt der Streik bei der Firma Conrad Scholtz, Treibriemenfabrik, fort. Immer verlassen Leute den Betrieb, weil sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen. Vielleicht besinnt sich Herr Scholtz bald und sucht durch Verhandlungen mit den Streikenden wieder zu seinen alten bewährten Arbeitskräften zu kommen. Bis dahin währt der Kampf fort und ist Zuzug fernzuhalten.

In **Viersen** befinden sich die Sammetbandweber der Firma Konnertz u. Höttges wegen Lohndifferenzen im Streik. Zuzug ist fernzuhalten.

In **M.-Gladbach** ist mit teilweisem Erfolg eine Lohnbewegung der Weber der Firma Melde u. Herfs beendet worden. Eine Erhöhung des Grundlohnes um ¼ Pf. pro 1000 Schuß, wie sie die Arbeiter forderten, ist von der Firma nicht bewilligt worden; dagegen sind bei den Zuschlägen und Nebenpositionen Zugeständnisse von der Firma gemacht worden, mit denen sich die Weber zufrieden erklärten. Nur mit Hilfe der Organisation ist es möglich geworden, daß die Weber hier einen Erfolg buchen können. — Die Zwirnerinnen des genannten Betriebes sind ebenfalls bestrebt, ihre Lohnverhältnisse zu verbessern. Sie gehören zum größten Teil dem christlichen Textilarbeiterverbande an. An ihm wird es nun liegen, ob den Zwirnerinnen eine Lohnerhöhung zuteil werden wird.

Die Arbeitszeit, welche früher in diesem Betriebe 58 Stunden pro Woche betrug, beträgt jetzt, nach der Bewegung, 56½ Stunden. Am Samstagnachmittag ist um 3 Uhr Arbeitsschluß.

Im Münsterlande kommt es nicht zur Aussperrung der christlich organisierten Textilarbeiter, da, wie die Tageszeitungen melden, die streikenden Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Soziales.

Laßt das Recht auf Weiterversicherung nicht verfallen! Wer arbeitslos ist oder jetzt in nicht versicherungspflichtiger Beschäftigung steht, sichert sich die Anwartschaft auf Invaliden- und Hinterbliebenenrente dadurch, daß er selbst jährlich nach Klasse I 10 Marken à 16 Pf. klebt. Nur noch wenige Tage bleiben dem Betreffenden für dieses Jahr; wer seine Karte nicht bis zum 31. Dezember in Ordnung gebracht hat, hat sich um die Anwartschaft auf Rente gebracht. Interessenten, beeilt Euch! Haltet Umschau nach Euren Karten und bewirkt deren Beklebung! Verfallene Karten müssen schleunigst durch neue ersetzt und diese mit einer Marke beklebt werden, wodurch die Versicherung wieder auflebt. Das ist aber nur noch bis zum 31. Dezember möglich.

Gewerbliche Rechtsprechung. Eine für das Volksempfinden wenig verständliche, aber immerhin beachtenswerte Urteilsbegründung in bezug auf Ausstellung von Zeugnissen, die mit Merkmalen versehen sind, rekapitulierte das Gewerbegericht zu Mittweida. Der Weber B. klagte gegen die Firma Rüdiger u. Söhne auf Ausstellung eines Zeugnisses, ausgedehnt auf Führung und Leistungen. (§ 113 Abs. 2 der Gewerbeordnung.) Da nun vor Jahresfrist in einer Gewerbegerichtsklage festgestellt worden ist, daß die der Vereinigung Mittweidaer Baumwollwebereien angeschlossenen Firmen Zeugnisse mit und ohne den als Merkmal angefügten Satz: „Der Austritt erfolgt ordnungsgemäß" ausgestellt haben, verlangte der Kläger, daß besagte Klausel dem Zeugnis mit angefügt werde. Der Kläger hatte nur eine Bescheinigung über die Dauer seines Arbeitsverhältnisses erhalten. Obwohl er ein tüchtiger Weber ist, und in den Mittweidaer Webereien infolge des überaus flotten Geschäftsganges fortgesetzt Weber eingestellt werden, konnte er doch trotz Bemühungen keine Arbeit erhalten. Das führte der Kläger auf die ihm ausgestellte Arbeitsbescheinigung zurück und verlangte deshalb Entschädigung. In seiner Annahme wurde der Kläger noch bestärkt durch eine, jedenfalls ungewollt fallen gelassene Bemerkung des Vertreters der Firma, Herrn Prokuristen Voigt, in einem der Verhandlungstermine. Dieser hatte sich wie folgt geäußert: „Wenn wir auch in das Zeugnis schreiben, wir sind mit Führung und Leistungen zufrieden gewesen, so wird es ihm doch nichts nützen, wenn nicht darin steht, der Austritt erfolgte ordnungsgemäß." — In der nächsten Verhandlung, in welcher er auf Antrag des Klägers als Zeuge aufzutreten hatte, widerrief er die gemachte Bemerkung. Auch die als Zeugen vernommenen Obermeister

Hofstetter und Fritz bekundeten, daß ihnen von einem solchen Brauch nichts bekannt sei. Der Kläger wurde deshalb mit seinem Anspruch abgewiesen. In der Urteilsbegründung wird am Schlusse gesagt: „Auch wenn der geltend gemachte Brauch bestanden und der Kläger nachgewiesen hätte, daß er auf Grund des fehlenden Satzes über den ordnungsmäßigen Abgang tatsächlich keine Wiederbeschäftigung hier gefunden hatte, so wäre es immerhin zweifelhaft gewesen, ob dadurch eine Schadenersatzpflicht der Beklagten hätte begründet werden können. Denn das Kammergericht Berlin hat in einer Entscheidung vom 10. Februar 1900 ausgeführt:

Der § 113 der Gewerbeordnung bestimmt: Den Arbeitgebern ist untersagt, die Zeugnisse mit Merkmalen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaut des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen. — Sein Wortlaut gewährt dafür, daß das Merkmal nicht „positiver Art" zu sein braucht, vielmehr auch die „Auslassung einer sonst formularmäßig gebrauchten Wendung" als Merkmal anzusehen sei, wenn die Fortlassung innerhalb des Kreises der Arbeitgeber gemäß deren Vereinbarung und Uebung eine bestimmte Bedeutung habe, keinen Anhalt. Auch bei der Beratung im Reichstage sind derartige Fortlassungen nicht als Merkmale im Sinne des Gesetzes hervorgehoben, als solche vielmehr nur Kennzeichen, die auf positiver, bei Ausstellung des Zeugnisses entwickelter Tätigkeit beruhen, anzusehen, wie: Anbringung gewisser Zeichen, Benutzung eines bestimmten Papiers, einer bestimmten Tinte, bestimmten Schrift, eines bestimmten Stempels, Gebrauch gewisser Ausdrücke, Unterstreichung einzelner Worte." (Zu vergleichen: Das Gewerbegericht, Monatsschrift, 5. Jahrgang von 1900, Seite 223.) —

Nach dieser Auffassung des Gesetzes würde es den Unternehmern also unbenommen sein, unliebsam gewordene Arbeiter an der freien Arbeit zu hindern. S.

Der Zusammenbruch der Gelben in Augsburg. Die Wahl der Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts in Augsburg hat mit einem glänzenden Siege der freien Gewerkschaften und mit einer schweren Niederlage der Gelben, die einem Zusammenbruche gleichkommt, geendet. Die freien Gewerkschaften erhielten 6520 (1907 4085) Stimmen und 16 Beisitzer, die Hirsch-Dunckerschen 942 (624) Stimmen und 2 Besitzer, die Christlichen 1451 (1294) Stimmen und 4 Beisitzer, die Gelben 1412 (2297) Stimmen und 4 Beisitzer. Bei der heurigen Wahl wählten die Arbeiter der neu eingemeindeten Orte Oberhausen und Pfersee zum ersten Male mit. Was aber der diesjährigen Wahl den Stempel aufdrückt, das ist das jämmerliche Zusammenbrechen des gelben Systems. Das ist kein Stimmenrückgang, daß ist keine Wahlniederlage, das ist eine Katastrophe. Nicht nur, daß die gelbe Liste nur mehr 1413 Stimmen gegen 2297 im Jahre 1907 zu buchen und somit fast 40 Proz. Stimmen eingebüßt hat, die Gelben verlieren auch von den bisher innegehabten sieben Sitzen drei an die freien Gewerkschaften, so daß ihnen nur noch vier verbleiben. Auch die Hälfte der Ersatzmänner ist flöten gegangen! Das gelbe Debakle wird aber noch größer und grauenhafter, wenn man das Ergebnis der einzelnen Abstimmungsbezirke ansieht. Zunächst einmal das Wahlergebnis aus der Maschinenfabrik, der Brutstätte der Gelben. Vor fünf Jahren wählten die Arbeiter der genannten Fabrik in zwei Wahllokalen, dabei erhielt die Liste des Gewerkschaftsvereins damals von 2138 abgegebenen Stimmen 642, auf die gelbe Liste entfielen 1168, auf die Christlichen 205 und auf die Hirsch-Duncker 123. Damals hatten also die Gelben noch die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Doch die heurige Wahl! Da kommen vier Wahllokale in Betracht. Abgegebene Stimmen: 2487. Davon erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 1472, die Christlichen 316, die Hirsch-Duncker 195, die Gelben 489. Und das in der Maschinenfabrik! Kaum 20 Prozent der Wähler der Maschinenfabrik haben für die gelbe Liste, 1472 oder 65 Prozent haben für die Liste der freien Gewerkschaften gestimmt. Dieser erfreuliche Wahlausfall ist von symptomatischer Bedeutung auch über Augsburgs Mauern hinaus. Die Werkvereinsmitglieder sind abgeschwenkt, sie haben den gelben Wohlfahrtsrummel satt und verweigern den Unternehmern die Gefolgschaft. — Aber auch die Christlichen haben sehr ungünstig abgeschnitten, denn da Oberhausen und Pfersee das erste Mal mit Augsburg zusammenwählen, bedeutet die Vermehrung der christlichen Stimmen um 154 eine tatsächliche Abnahme. — Nur allein die freien Gewerkschaften können mit Stolz und Befriedigung auf das Wahlergebnis blicken.

Vereinsgesetzliches.

Eine Gewerkschaft nach v. Jagows Gutachten für nichtpolitisch erklärt. Von einer Uebertretung des Vereinsgesetzes ist der Vorsitzende der Filiale Bromberg des Zentralverbandes der Töpfer, Breczinski, freigesprochen worden; er hatte sich geweigert, auf polizeiliche Aufforderung hin Statuten und Vorstandsverzeichnis einzureichen. Die Kosten des Verfahrens sind der Staatskasse auferlegt worden. Interessant an der Freispruchsbegründung ist die Feststellung des Schöffengerichts, daß selbst bei der Annahme, die Tätigkeit der Filialen des Verbandes sei eine selbständige, die Hauptverhandlung doch keinen Anhalt dafür ergeben habe, daß der Verband und seine Filialen über den statutarischen Zweck (Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder) hinaus auch eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckten. Und auch Herr v. Jagow, der Polizeipräsident von Berlin, dem Sitze der Organisation, hat die amtliche Auskunft erteilt, daß Tatsachen und Beweismaterial dafür, daß die Organisation der Töpfer ein politischer Verein sei, nicht erbracht werden können. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die Behörden und die Richter bei der Entscheidung der Frage, ob die Gewerkschaften politische Vereine sind, sich dieses verständige Urteil zur Richtschnur nähmen.

Gerichtliches.

Gelbe Rohlinge. Das Landgericht Traunstein verhandelte am 27. November in der Berufungssache gegen die gelben Führer Schermberger und Stadler von Kolbermoor. Die beiden waren am 23. Oktober, wie wir bereits berichteten, wegen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug zu 33 resp. 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legten nicht nur die Angeklagten, sondern auch der Nebenkläger Berufung ein. Auch in der Berufungsverhandlung wurde von zahlreichen Zeugen festgestellt, daß die Angeklagten am 25. August d. J. in der Auerschen Wirtschaft gegenüber einigen freiorganisierten Arbeitern sich geradezu wie Wilde benommen hatten; nicht nur rohe Schimpfworte gebrauchten sie, sondern hieben auch blindlings mit ihren Stöcken auf sie ein. Verletzt wurden im ganzen 5 Personen, darunter der Nebenkläger ganz erheblich, so daß er heute noch an den Folgen zu leiden hat. — Obschon sich die Verhandlung als sehr belastend für die Angeklagten erwies, wurde nicht nur die Berufung der Angeklagten zum Teil verworfen, sondern auch der Berufung des Nebenklägers wurde nicht stattgegeben. Das Urteil lautete für Schermberger auf einen Monat, für Stadler auf 10 Tage Gefängnis. Geradezu abstoßend wirkte das Benehmen der Angeklagten im Gerichtsgebäude. Während dieselben im Gerichtssaale die unschuldig verfolgten Lämmer spielten, die keinem Kätzchen ein Leid zufügen könnten, versuchte besonders der Angeklagte Stadler während der Pause im Zeugenzimmer, die ihm unbequemen Zeugen zu provozieren. Sekundiert wurde er hierbei von dem gelben Vorsitzenden Kirchberger, der im Gerichtssaale eine sehr sonderbare Rolle spielte. Um die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen und um die Charaktere der gelben Führer überhaupt ins rechte Licht zu rücken, beantragte Rechtsanwalt Dr. Bernheim-München als Vertreter des Nebenklägers, Aussetzung der Verhandlung zwecks Ladung weiterer Zeugen. Unter anderem sollten diese Zeugen bekunden, daß der gelbe Vorsitzende Kirchberger, als er sich noch als Sozialdemokrat aufspielte und sein Plan, auf die Parteischule geschickt zu werden, von den Genossen vereitelt wurde, erklärt habe, daß er dann lieber den L..... spiele und gelb werde. Jetzt ist Kirchberger nicht nur Vorsitzender der Gelben, sondern auch, wie er in Kolbermoor herumrenommiert, Meister in der Spinnerei Kolbermoor. — Wenn die Gelben in Kolbermoor so fortmachen, dann kann die Direktion an ihren Schützlingen noch etwas erleben. Wir schätzen die Direktion der Spinnerei Kolbermoor viel zu hoch ein, um nicht der Ueberzeugung zu sein, daß Herr Jordan schon heute die Gründung des gelben Werkvereins als einen Fehlgriff betrachtet.

Aus Unternehmerkreisen.

✡ **Das Geschäftsjahr 1911/12 der Leipziger Wollkämmerei in Leipzig.** Ueber das am 30. September cr. zu Ende gegangene Geschäftsjahr erstattet der Vorstand der Leipziger Wollkämmerei den nachstehenden Bericht:

„Bald nach dem 30. September 1911, dem Datum unseres letztjährigen Geschäftsabschlusses, hatte Rohwolle noch einen stärkeren Rückschlag zu erleiden, der aber gegen Mitte November zum Stillstand kam. Seitdem ist der Artikel frei von erheblichen Schwankungen geblieben, wennschon die Preise für das Rohmaterial sich mit wenigen kürzeren Unterbrechungen ständig teuer hielten, als für den Kammzug zu gleicher Zeit zu lösen war. Dies ist auch der Grund, weshalb trotz scheinbar billiger Basis das Importgeschäft für den Handel nur wenig lohnend gewesen ist. Das Jahr war aber im allgemeinen ein Arbeitsjahr. Unsere Beschäftigung war eine gute, der Anteil der Industrie daran ist wiederum gestiegen. Infolge der immer häufiger und plötzlich auftretenden Streiks waren die Verschiffungen vom La Plata und von Neuseeland, besonders durch die bei letzteren Wollen nötigen Umladungen in den London Docks — da direkte Dampferlinien von Neuseeland nach Deutschland noch nicht bestehen — sehr unregelmäßig und verspätet. Es gab dieserhalb mancherlei Unliebsamkeiten.

Nach Berücksichtigung sämtlicher Unkosten, der Zinsen und der Vergütungen an den Vorstand beträgt der **Jahresüberschuß 1 052 832,16 Mk.**, den wir vorschlagen wie folgt zu verteilen:

Für die **regelmäßigen Abschreibungen** zu den aus der Bilanz ersichtlichen Prozentsätzen	242 632,47 Mk.	
ferner **100 000 Mk. für Extraabschreibungen** und zwar je 50 000 Mk. auf Dampfkessel-, Dampfmaschinen-, Transmissionen usw.-Konto und Kämmerei-Maschinenkonto . . .	100 000,— Mk.	342 632,47 Mk.
bleiben:		710 199,69 Mk.
Hiervon ab **Talonsteuer-Rückstellung**		4 000,— „
bleiben:		706 199,69 Mk.
Hiervon ab **zur Tilgung der Unterbilanz** . . .		254 631,84 „
bleiben:		451 567,85 Mk.
Hiervon ab **zum gesetzlichen Reservefonds**	45 156,78 Mk.	
ferner **erste Zuführung zu einem zu bildenden außerordentlichen Reservefonds**	100 000,— „	145 156,78 „
bleiben:		306 411,07 Mk.
Hiervon ab **4 Proz. Vorzugsdividende** auf die Vorzugsaktien		100 560,— „
bleiben:		205 851,07 Mk.
Hiervon ab **4 Proz. Dividende** auf die Stammaktien		51 900,— „
bleiben:		153 951,07 Mk.
Hiervon ab **Aufsichtsratstantième und Anerkennungsgeschenke an Kontorangestellte**		32 895,10 „
Vortrag auf neue Rechnung:		121 055,97 Mk.

Zu den Konten haben wir zu erwähnen, daß sich die Zugänge auf Fabrikgebäudekonto — Dampfkessel-, Dampfmaschinen-, Transmissionen- usw. Konto —, Elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlagekonto auf weitere Anschaffungen in Verbindung mit der neuen Dampfkessel- und Wasserreinigungsanlage beziehen. Der Zugang auf Kämmereimaschinenkonto betrifft die Fortsetzung von Neuanschaffungen von Kammstühlen an Stelle ausrangierter alter. Wir haben deshalb auch auf Kämmereimaschinenkonto und Dampfkessel-, Dampfmaschinen-, Transmissionen- usw. Konto die vorerwähnte Extraabschreibung von je 50 000 Mk. vorgeschlagen. Auf Effektenkonto waren 1730 Mk. für Kursverluste abzubuchen. Mit Bezug auf die ausgewiesene Ziffer für Bestände an Wolle usw. bemerken wir, daß diese zum weitaus größten Teil auf Lieferung für die nächsten Monate verkauft sind.

Die Konvention der deutschen Lohnkämmereien ist bis Ende 1913 wiederum erneuert worden.

Der schwebende Prozeß mit der Stadtgemeinde Leipzig ist noch in zweiter Instanz beim Oberlandesgericht in Dresden anhängig; eine Entscheidung ist bisher nicht erfolgt.

Ueber die Aussichten für das begonnene Geschäftsjahr läßt sich zurzeit nur sagen, daß diese augenblicklich nicht ungünstig sind, aber die Rohwollmärkte befinden sich gegenwärtig in stark steigender Richtung und nach den mancherlei widrigen Erfahrungen bei hohen Preisen ist anzunehmen, daß, je höher Rohwollmärkte gehen, desto ruhiger sich das Geschäft stellen wird und Unternehmungen mit größter Vorsicht und nur von Hand zu Mund erfolgen werden. Der Balkankrieg hat bisher einen ungünstigen Einfluß auf den Artikel nicht gehabt."

Wie man sieht, hat dieser Millionengewinn der Gesellschaft in der Verteilung keine große Sorge gemacht. Im Nehmen leistet das Unternehmertum doch immer Großes, im Geben allerdings nur Kleines.

Aus Handel und Industrie.

✡ **Die Ausfuhr der deutschen Spitzenindustrie** hat sich im laufenden Jahre nicht ganz einheitlich entwickelt. So ist die Ausfuhr von seidenen Spitzen und Spitzenstoffen in den verflossenen Monaten gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen, während die Einfuhr der gleichen Erzeugnisse einen geringen Fortschritt aufweist. Doch läßt sich die Ausdehnung des Exportgeschäfts seit der vorigen Hochkonjunkturperiode nicht übersehen. In den Monaten Januar bis August der letzten sechs Jahre entwickelten sich Ein- und Ausfuhr von seidenen Spitzen nach Doppelzentnern wie folgt:

Januar-August	1907	1908	1909	1910	1911	1912
Einfuhr . . .	192	138	161	304	282	297
Ausfuhr . . .	373	446	563	690	660	642
Mehrausfuhr .	181	308	402	386	378	345

Hingegen ergibt sich dem Werte nach in der Berichtszeit im Vergleich mit Januar bis August 1911 eine Steigerung von 2,49 auf 2,61 Millionen Mark. Wichtigste Absatzgebiete für seidene Spitzen aus Deutschland sind Großbritannien und die Union.

Die Ausfuhr des wichtigsten Fabrikats der heimischen Spitzenindustrie, gestickter baumwollener Spitzen, hat in diesem Jahre eine erneute, sehr erhebliche Ausdehnung erfahren und nunmehr ebenfalls den Export der Parallelzeit von 1907 überholt. Von dem erwähnten Fabrikat brachte Deutschland in den ersten acht Monaten des Jahres 1907 bis 1912 nach Doppelzentnern folgende Quantitäten am Weltmarkt unter:

Januar-August	1907	1908	1909	1910	1911	1912
Ausfuhr . . .	8065	5709	6759	7252	7592	**9252**

Der Export der Monate Januar bis August 1912 war mit 18,67 Millionen Mark bewertet; in der Berichtszeit ergab sich eine Weitererhöhung auf 23,60 Millionen Mark. Großbritannien nahm dieses Jahr 1558 Doppelzentner auf, d. h. 513 Doppelzentner mehr als in der Korrespondenzzeit des vergangenen Jahres. Nach den Vereinigten Staaten wurden 5200 Doppelzentner geliefert, gegen 4554 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Einen Rückgang erfuhr das Ausfuhrgeschäft mit gewebten und gewirkten Spitzen aus Baumwolle, von denen in den besagten Monaten des vorigen Jahres 5751 Doppelzentner, in diesem Jahre 5134 Doppelzentner aus dem deutschen Zollgebiet exportiert worden sind. Gegen 1907 errechnet sich sogar ein Rückgang von 1710 Doppelzentner. Für die diesjährige Ausfuhr flossen der heimischen Fabrikation 8,11 Millionen Mark zu, ebenfalls in der Hauptsache aus Großbritannien und der Union. Schließlich sei angefügt, daß die Sendungen von Spitzen und Spitzenstoffen aus anderen Gespinsten ins Ausland von 873 Doppelzentner auf 890 Doppelzentner, im Werte von 1,36 Millionen Mark auf 1,56 Millionen Mark angewachsen sind. Gleichzeitig stieg allerdings auch der Import dieser Fabrikate von 148 auf 171 Doppelzentner, die zum namhaftesten Teil von der österreichischen Konkurrenz geliefert wurden.

Erhöhung der Preise für Juteerzeugnisse. Der Verband deutscher Juteindustrieller, G. m. b. H. in Braunschweig, hat die Preise folgendermaßen erhöht: Hessians, 245 Gramm Gewicht das Quadratmeter, um $^5/_{10}$ Pf.; Hessians, 320 Gramm, um $^7/_{10}$ Pf.; ferner Tarpaulings und Sackings um 1 Pf.; Baggings um $^7/_{10}$ Pf., alles das Quadratmeter; sodann Garn, CS, S und SS und prima, um 2 Mk., alles die 100 Kilogramm.

Berichte aus Fachkreisen.

Aachen. Am 7. und am 14. Dezember berichtete die „christliche" „Textilarbeiter-Zeitung" über die Bewegung zur Verringerung und einheitlichen Regelung des prozentualen Abzuges auf sogenannten Schnellstühlen. Was den Ausgang dieser Bewegung betrifft, so haben wir dieselbe in einem örtlichen Flugblatt behandelt und brauchen den Raum unserer Fachzeitung dafür nicht mehr in Anspruch zu nehmen. Soweit die „Textilarbeiter-Zeitung" aber eine andere Sache, nämlich den Wunsch nach wöchentlicher Lohnzahlung, mit der Forderung, die prozentualen Abzüge zu verkürzen, verquickt, sehen wir uns veranlaßt, um einer Legendenbildung vorzubeugen, die gewiß unbeabsichtigte falsche Darstellung der „Textilarbeiter-Zeitung" richtigzustellen. Nachdem die „Textilarbeiter-Zeitung" die Ablehnung der Fabrikanten in Sachen des prozentualen Abzuges mitgeteilt hat, legt sie Wert darauf, zu betonen, daß diese Bewegung doch einen schönen Erfolg gehabt habe, da die Fabrikanten die wöchentliche Lohnzahlung bewilligt hätten. Hierzu ist aber, damit niemand etwa zuviel erwartet, gleich zu sagen, daß von einer Bewilligung der wöchentlichen Lohnzahlung doch gar keine Rede sein kann, da ja die „christliche" Zeitung in derselben Nummer mitteilt, der Fabrikantenverband habe seinen Mitgliedern die Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung empfohlen. Empfehlen und einführen ist doch noch lange nicht ein und dasselbe. Nichtsdestoweniger schlachtet die „Textilarbeiter-Zeitung" das schon als einen hohen und schönen Erfolg aus. Ein langersehnter Wunsch sei jetzt endlich in Erfüllung gegangen. So schreibt sie, und sie befürchtet gleichzeitig, wir könnten diesen schönen Erfolg als eine Bagatelle hinstellen und ihn verkleinern. Wir betonen jedoch, daß uns solches absolut nicht in den Sinn zu kommen braucht. Dieser „Erfolg", wonach die Fabrikantenorganisation Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung empfiehlt, eine gerechte Forderung nach etwas mehr Lohn aber ablehnt, spricht für sich selber. Und erst die Arbeiterorganisation, die ihren Mitgliedern so etwas als einen schönen Erfolg präsentiert — was soll man von ihr sagen? — In ihrer Not aber ruft die „Textilarbeiter-Zeitung" uns als Kronzeugen an, tut dies aber in gänzlich verstellter Weise. Sie erzählt nämlich, wir hätten anfangs 1911 die „Forderung": wöchentliche Lohnzahlung „durchdrücken" wollen. Sie will wohl damit ihren großen „Erfolg" als wertvoll und schmackhaft herausstreichen. Die Dinge liegen nun aber so: Bei Beginn der Bewegung zur Verringerung der prozentualen Abzüge haben wir uns heftig dagegen gewehrt, daß diese Bewegung gleichzeitig mit dem Wunsche nach wöchentlicher Lohnzahlung bepackt werden solle, so wie die „Christlichen" es wollten. Wir haben damals unsere Befürchtungen in den Kommissionssitzungen dahin ausgesprochen, die Fabrikanten könnten

das weniger wesentliche schließlich zusagen, den Kern der Sache aber, worum es sich schließlich doch in der Hauptsache dreht, nämlich Erhöhung des jetzigen Lohnes, ablehnen. Die „Christlichen" waren damals nicht zu bekehren, ja, sie bestanden sogar darauf, die wöchentliche Lohnzahlung noch vor der Forderung auf Lohnerhöhung zu stellen. Was wir befürchtend vorausgesagt, das scheint jetzt einzutreffen. — Die Sache nun aber, daß wir 1911 schon für die wöchentliche Lohnzahlung eingetreten sind, liegt folgendermaßen: Die Belegschaft von Stern hatte wegen der wöchentlichen Lohnzahlung verhandelt. In der Belegschafsversammlung vom 8. Februar teilte der Ausschuß mit, die Firma wäre nicht abgeneigt, sie vertrete aber den Standpunkt, die Sache möge durch die Organisationen an den Arbeitgeberverband gebracht werden. Die Belegschaft beschloß hierauf, „an ihre Organisationsvertreter das Ersuchen zu richten, die Regelung der wöchentlichen Lohnzahlung für alle Aachener Tuchfabriken in die Wege zu leiten, in die Vorarbeiten jetzt schon einzutreten und dann den Antrag an den Arbeitgeberverband zu bringen." Weil nun in dieser Versammlung von Stern ein Vertreter des „christlichen" Verbandes nicht anwesend war, so wandten wir uns in der besagten Angelegenheit an die Vertreter dieses Verbandes. Unterm 15. Februar 1911 erhielten wir Nachricht, daß sie die Sache bis zum Eintreten einer besseren Konjunktur hinausschieben wollten. Zur gegebenen Zeit, so hieß es wörtlich, werden wir Ihnen einen Vorschlag über Zeit und Ort einer gemeinsamen Sitzung machen. Hierauf warteten wir, aber vergeblich, bis März 1912 die Bewegung hinsichtlich der prozentualen Abzüge in Fluß gebracht wurde. Und das war doch auch wahrlich nicht das Verdienst der „Christlichen"; wäre es nach ihrem Wunsche gegangen, so hätte bis heute niemand über die Prozente geredet. Nun kamen sie in der bekannten Art und bepackten diese Bewegung mit der wöchentlichen Lohnzahlung. Auf ihr Schreiben vom 15. Februar 1911 hatten wir am 20. desselben Monats mitgeteilt, daß wir ein längeres Hinausschieben und Abwarten auf Hebung der Geschäftslage im allgemeinen für weniger zweckdienlich hielten. Material zur Begründung der wöchentlichen Lohnzahlung sei genügend vorhanden, und der technischen Durchführung des Wunsches stellten sich unserer Meinung nach in jedem einzelnen Betriebe bei flauem Geschäftsgang weniger Schwierigkeiten entgegen als bei flottem. Wir gingen dabei von der Ansicht aus, da es sich ja nicht um eine Lohnforderung handelte, sondern lediglich um eine technische Aenderung der Zahlung des verdienten Lohnes, daß diese technischen Aenderungen überall leichter durchzuführen seien, wenn man nicht tief in Aufträgen stecke. So haben wir es aber auch schon in den Kommissionssitzungen dargestellt. Trotzdem die „Christlichen" das ganz genau wissen, kommen sie heute und geben der Sache ein gänzlich falsches Bild. Wir haben 1911 in Bezug auf die wöchentliche Lohnzahlung nicht von „Forderungen durchdrücken" geschrieben, sondern nur von einem Wunsche, der leicht durchführbar sei. Daß die „christliche" Verbandsleitung aber heute, nach beinahe zwei Jahren, der Sache soviel Gewicht beilegt und sie auch noch falsch darstellt, beweist zur Genüge, daß sie für den faulen Ausgang der prozentualen Abzugsbewegung eine Ablenkung sucht. Gelingen wird ihr das nicht. Der „Textilarbeiter-Zeitung" gegenüber, die ihrer falschen Darstellung die Bemerkung von einem Schildbürgerstückchen angehängt hatte, wollen wir es uns versagen, auszusprechen, was wir von ihr halten. Dieser falschen Berichterstattung liegen dieselben Motive zugrunde, wie seinerzeit beim Fall Haarener Tuchfabrik, wo man unserem Geschäftsführer nachsagte, er habe die Belegschaft dieser Fabrik, obschon sie zur Hälfte unorganisiert sei, zum Kontraktbruch aufgefordert. Dabei ist zu bemerken, daß das Organisationsverhältnis von den „christlich" organisierten Ausschußmitgliedern wie folgt angegeben worden war: 110 christlich Organisierte, 19 frei Organisierte, 8 Hirsch-Dunckersche, 1 Lokalorganisierter, 22 Unorganisierte. Und erst der Humbug von der Kontraktbruchaufforderung unseres Geschäftsführers! Unser Kollege Kuhnen hatte in der entscheidenden Versammlung vorgeschlagen, mit Einwilligung der beteiligten Organisationsleitungen die Kündigung einzureichen. Ja, das bloße Aussprechen der Worte: Kündigung einreichen, scheint den „christlichen" Herrschaften derart auf die Nerven zu fallen, daß ihnen alles rundläuft und sie die Tatsachen auf den Kopf stellen. Die Zeit wird kommen, wo die Arbeiterschaft diese alles andere eher als christliche Berichterstattung richtig zu würdigen wissen wird.

Augsburg. In der Spinnerei und Buntweberei Pfarrsee kann man leicht unliebsame Bekanntschaft mit wuchtigen Eichenstöcken machen. Solcher Stöcke sollen sich dort die meisten Stückpassierer versichert haben. Auch der Obermeister ist im Besitze eines solchen. Einem Arbeiter, der mit seiner Frau erst vor kurzem dort zu arbeiten angefangen hatte, war gekündigt worden. Er begab sich, um den Obermeister Budischer deshalb zur Rede zu stellen, in dessen Kontor. Der Obermeister soll es abgelehnt haben, über die für die Kündigung maßgebend gewesenen Gründe Auskunft zu erteilen. Zwischen beiden entspann sich wahrscheinlich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Obermeister auf den Arbeiter mit seinem Stock eingeschlagen haben muß, denn man fand den Mann später furchtbar zugerichtet vor. — Eine stark besuchte Versammlung legte entschiedenen Protest gegen solche Behandlung ein. — Wir werden über diese Angelegenheit noch weiteres berichten können, nachdem sie ein gerichtliches Nachspiel gefunden haben wird.

Chemnitz. Am 14. Dezember tagte im „Volkshause" die ordentliche Generalversammlung unserer Filiale. Kollege Florschütz gab einen kurzen Ueberblick über das vergangene Geschäftsjahr, woran sich eine kurze Debatte anschloß; es äußerten sich die verschiedenen Redner anerkennend über die geleistete Arbeit. Der Bericht wird im Januar gedruckt erscheinen. Dem Bericht folgten die Wahlen. Unter Verbandsangelegenheiten machte Kollege Görner auf die Wichtigkeit der Vorstandswahlen für die Betriebskrankenkassen aufmerksam und forderte die Anwesenden auf, dafür Sorge zu tragen, daß nur organisierte Kollegen in diese Aemter gewählt würden. Weiter führte Kollege Kühnel darüber Klage, daß neuzugereiste Mitglieder zum Teil ihre Adresse nicht genau angeben, was zu unliebsamen Verzögerungen in der Beitragszahlung führt. Nachdem der Vorsitzende noch den verschiedenen Kollegen und Kolleginnen für ihre Mitarbeit gedankt und dieselben aufgefordert hatte, auch im nächsten Jahre wieder mitzuarbeiten, erfolgte der Schluß der leider schwach besuchten Versammlung.

Fürstenwalde. Am 14. Dezember hielt die hiesige Filiale im „Bürgersaal" eine Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Kollege Kaiser, den Jahresbericht erstattete. Demselben war zu entnehmen, daß im Anfang des Jahres eine hübsche Anzahl Neuaufnahmen zu verzeichnen waren, denen aber eine noch größere Anzahl Ausschlüsse usw. im zweiten Halbjahr gegenüberstehen, so daß die Mitgliederzahl von 93 auf 60 herabging. Schuld hieran ist wesentlich der Umstand, daß in dem einzigen Betriebe am Orte, welcher für unsere Organisation in Frage kommt, der Wollengarnfabrik Maas u. Co., sich viele hier beschäftigte Arbeiterinnen durch Hausagitation in den Verband aufnehmen ließen, aber nach kurzer Mitgliedschaft wieder austraten. Ist es schon schwer, unter den männlichen Arbeitern das Solidaritätsgefühl wachzurufen und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß einzig und allein nur durch Zusammenschluß in Verbänden es heute möglich ist, für den einzelnen günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, so ist es bei den Arbeiterinnen noch ungleich schwerer. Diese werden auch leicht wieder mutlos, wenn nach der ersten Beitragsleistung nicht gleich ein Erfolg des Verbandes in Form eines Mehrverdienstes am Wochenschluß in die Erscheinung tritt. Es wird meistens gänzlich außer acht gelassen, daß in den Lohnkämpfen zwischen Kapital und Arbeit regelmäßig demjenigen der Sieg zufällt, der am beharrlichsten ist und Ausdauer besitzt. Wenn jedes Verbandsmitglied mit dieser unverrückbaren Tatsache rechnen bzw. dieselbe beherzigen würde, so wäre es besser um die Organisationen der Arbeiter bestellt und könnten viel größere Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete erzielt werden. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Erkenntnis hierüber auch mehr unter den hiesigen Kollegen und Kolleginnen Platz greifen werde und sie dem Verbande künftig ein größeres Interesse entgegenbringen würden. Diesem Zwecke dienen die Mitgliederversammlungen, welche auf Beschluß der Filiale jeden zweiten Dienstag im Monat im „Bürgersaal" stattfinden, wozu alle Textilarbeiter und -arbeiterinnen, welche diese Zeilen lesen, gleichviel ob organisiert oder nicht, hierdurch freundlich eingeladen seien.

Glauchau. (Generalversammlung.) Der Vorsitzende streifte mit wenigen Worten die Arbeit im vergangenen Jahre und wies auf den gedruckt vorliegenden Tätigkeitsbericht hin. Daraus ist zu entnehmen, daß zwar in einigen Branchen der Textilindustrie vorübergehend ein etwas befriedigenderer Geschäftsgang zu verzeichnen war, im allgemeinen, aber besonders in den Webereien, haben sich die Hoffnungen auf Besserung der Geschäftslage nicht erfüllt. Dies konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung unserer Filiale bleiben. Die Mitgliederzahl stieg nur um 40, und zwar von 2223 auf 2263. Bemerkenswert ist, daß 43 Zureisen 141 Abreisen gegenüberstehen. Trotzdem ist es bei diesem ungünstigen Geschäftsgang mit Freuden zu begrüßen, daß wir unseren Mitgliederstand noch um ein Geringes steigern konnten. Eine Reihe Lohnbewegungen brachten ansehnliche Erfolge. Eine Bewegung besteht bekanntlich noch bei der Färbereifirma Fiernkrantz u. Ehret und hatte die Aussperrung in Sachsen und Thüringen zur Folge. Die Neuwahlen ergaben mit wenigen Ausnahmen die Wiederwahl sämtlicher bisher dem Vorstand angehörigen Kollegen. Ein Beweis, daß der Vorstand das Vertrauen der Kollegenschaft besitzt.

Hohenstein-Ernstthal. Die am 7. Dezember abgehaltene Generalversammlung war gut besucht. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Trotz einer guten Geschäftskonjunktur in der Textilbranche seien die Fortschritte nur mäßig gewesen; das sei nicht nur vom Ort, sondern im allgemeinen auch vom Gau zu sagen. Die hohen Lebensmittelpreise scheinen doch hemmend auf die Verbandstätigkeit zu wirken. Die Mitgliederfluktuation ist für unseren Ort eine außergewöhnlich große, so daß ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen wäre, wenn durch Hausagitationen und Betriebsversammlungen nicht versucht würde, neue Mitglieder zu gewinnen. Redner kam dann im allgemeinen nochmals auf alle gefaßten Beschlüsse sowie auf die Geschäftstätigkeit im vergangenen Geschäftsjahre zu sprechen und bemerkte hierzu, daß die Filiale jetzt eine Mitgliederzahl von 459 (gegen 437 im Vorjahre) besitze. Eine Reihe weiterer Anmeldungen zum 1. Januar 1913 liegen noch vor. Die Diskussion war eine rege und es konnte konstatiert werden, daß gegen die Geschäftsführung Beschwerden nicht vorgebracht worden sind. Abgehalten sind in diesem Jahre: 12 Vorstandssitzungen, 6 Fabrikbesprechungen, 5 Filialversammlungen, 5 Lohnkommissionssitzungen, 2 Vertrauensmännersitzungen und 1 öffentliche Versammlung. Summa: 31 Veranstaltungen. Ferner ist der Vorstand durch einzelne Vertreter noch zu 18 besonderen Sitzungen eingeladen resp. die Filiale vertreten gewesen usw. — Die hierauf vorgenommene Vorstandswahl ergibt per Akklamation und per Stimmzettel die Wiederwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder. Von den vier Kartelldelegierten wird Kollege E. Reuther neugewählt. Mit einem Appell an die Versammlung, im neuen Geschäftsjahr neue Mitglieder zu werben und für den Verband tätig zu sein, erledigte sich die aufgestellte Tagesordnung.

— Eine Betriebsversammlung für sämtliche hiesigen Webereien tagte am 9. Dezember im „Meisterhause", leider war sie sehr schwach besucht. Die Tagesordnung lautete: Die bewilligte Lohnerhöhung der hiesigen Webfabrikanten. Im Auftrage der Lohnkommission berichtete ausführlich der Filialvorsitzende Robert Wolf. Unter Bezugnahme auf den ziemlich günstigen Geschäftsgang in der Weberei und unter Berücksichtigung der allgemeinen Notlage der hiesigen Weber und Weberinnen sowie deren Hilfsarbeiter hatte man sich an die Chefs gewendet, eine allgemeine zehnprozentige Lohnerhöhung eintreten zu lassen und zu dem Zwecke sämtliche Unterschriften der einzelnen Betriebe mit beigelegt. Die Lohnerhöhungseingaben mit den fast vollzähligen Unterschriften der Arbeiterschaft haben die Herren Chefs vollständig ignoriert. Dann hat man Mitte Oktober sich erneut an den Fabrikantenverein gewendet, der der ganzen Angelegenheit wohlwollend gegenüber stand. Auch die Weberinnung hatte sich zweimal an den Fabrikantenverein zwecks einer Lohnerhöhung für die Hausweber gewendet. Am 29. November ist nun dem Obmann der Lohnkommission das Monstrum der Lohnerhöhung mitgeteilt worden. Dieselbe bedeutet einen reinen Hohn auf die hiesige Arbeiterschaft. Es wird eine Lohnerhöhung für alle nur in der Waffeldeckenbranche beschäftigten Fabrik- und Hausweber bewilligt. Und zwar erhalten die Fabrikarbeiter ¼ Pf. pro Zahle Einschlag (Schuß) und die Hausweber einen ½ Pf. Da in den hiesigen Fabrikwebereien nicht unter 800 Personen beschäftigt werden, die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen aber, die Waffeldecken machen, außerordentlich gering ist — es kann sich höchstens um 60—70 Stühle handeln — so gehen 93—94 Proz. der in den hiesigen Webereien beschäftigten Weber und Weberinnen und deren Hilfsarbeiter vollständig leer aus. Diese „Lohnerhöhung" tritt mit dem 1. Januar 1913 in Kraft, außerdem sollen die Weberinnen, die bei einigen Fabrikanten 15 Proz. weniger erhalten als die männlichen Arbeiter, auf 5 Proz. Differenz gesetzt werden. Daran glaubt man aber auf Grund gepflogener Verhandlungen mit den betreffenden Fabrikanten nicht. Der Gauleiter, Kollege Sachse-Chemnitz, kritisierte die bewilligte Lohnerhöhung; jedenfalls sei sie ein Beweis, daß man von dem Wohlwollen der Fabrikanten nichts zu erhoffen habe. Er stellte demgegenüber fest, was straffe Organisationen zu erreichen imstande sind. Betont wurde ferner, daß die Fabrikanten nun jedenfalls eine allgemeine Preiserhöhung für ihre Produkte eintreten ließen — infolge dieser „Lohnerhöhung" — und der Arbeiter hat so gut wie gar keine bekommen. Nach Annahme einer Resolution und dem Schlußworte des Vorsitzenden fand diese Betriebsversammlung ihr Ende.

Krefeld. Eine außerordentliche Generalversammlung tagte am 9. Dezember im „Volkshaus". Eingangs erstattete Kollege Riffler den Jahresbericht. In demselben erwähnte er, daß wir auch anfangs dieses Jahres noch innerliche Zerwürfnisse hatten, am Schlusse kann man jedoch konstatieren, daß die Kollegenschaft wieder einig und geschlossen ist, und das muß auch sein, wenn für dieselbe Verbesserungen erzielt werden sollen. Weiter erwähnte er die Stoffappreteurbewegung, welche uns nicht das gebracht, was wir erhofft, aber doch auch nicht erfolglos gewesen ist. Bei der Samtappreteurbewegung kam es, weil die Unternehmer anfangs nur kleine Zugeständnisse gemacht, zur Kündigung, die jedoch nicht perfekt wurde, weil, während die Arbeiterschaft in der Kündigung stand, noch weitere, und zwar nennenswerte Zugeständnisse gemacht wurden. Am Schlusse dieses Jahres haben wir noch die Färberbewegung, welche bis heute nur verschoben, aber nicht abgeschlossen ist. Hier arbeitet die Kollegenschaft, welche zu 98 Proz. organisiert ist, vorläufig ohne Tarif. Die bisherigen Zugeständnisse (1 Mk.) waren zu gering, um einen Tarif auf drei Jahre abzuschließen. An Versammlungen und Sitzungen, an welchen die Geschäftsleitung teilgenommen, sind zu verzeichnen: 22 Vorstandssitzungen, 7 Mitglieder-, 4 General- und 5 Bezirksversammlungen, weiter 25 Branchen- und 109 Betriebsversammlungen. Die Jahreseinnahmen betragen gegen 65 000 Mk., die gesamten Ausgaben gegen 64 000 Mk. Davon sind gegen 32 000 Mk. an die Zentrale abgesandt worden. Dann sind gezahlt worden 11 000 Mk. an Krankengeld, 2500 Mk. an Arbeitslosenunterstützung, gegen 5000 Mark an Prozenten für Beitragssammler, für Verwaltung gegen 4000 Mk., an Reise-, Sterbe-, Umzugs-, Notunterstützung, Rechtsschutz usw. gegen 9000 Mk. Der Filialkassenbestand ist von 9000 Mark auf 10 000 Mk. gestiegen. — Am Schluß seiner Ausführungen ersuchte der Redner die Kollegen und Kolleginnen, tüchtig mitzuarbeiten, denn nur durch vereinte Kraft ist etwas zu erringen. Nach einer kurzen Debatte wurde die Vorstandswahl getätigt.

Leipzig. Am Sonnabend, den 7. Dezember, fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Nach dem vom Kollegen Panzer erstatteten Geschäftsbericht war die Tätigkeit im ablaufenden Jahre in allen Betrieben eine sehr rege und in allen auch von mehr oder weniger großen Erfolgen begleitet; besondere Erfolge wurden in der Leipziger Baumwollspinnerei erzielt. Der Mitgliederbestand ist um nahezu 1000 gestiegen. — Nach dem Bericht erfolgten die Wahlen zum Vorstande, zum Kartell und zum Festkomitee. — In Anbetracht der zunehmenden Mitgliederzahl wurde beschlossen, ab 1. Februar 1913 einen zweiten Geschäftsführer anzustellen. Im Gewerkschaftlichen erstattete Kollege Naumann die Abrechnung vom Herbstvergnügen. Dasselbe ergab einen Reingewinn von 173,18 Mk. Zum Schluß wies der Vorsitzende darauf hin, daß im Januar eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden werde.

Reichenbach i. V. Hier fand am Dienstag, den 10. Dezember, in der „Tonhalle" eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt, die von zirka 1200 Personen besucht war. Nach einem Referat von Schönfeld über die Färbereiarbeiteraussperrung erklärte sich die Versammlung mit den Ausgesperrten solidarisch.

Spangenberg. Entschieden verbesserungsbedürftig sind die Arbeitsbedingungen in der hiesigen Scheuertuchweberei von Meuerer u. Co. (Inh. Salzmann). Fingerhoch kann man den Staub auf der Kleidung der Arbeiter liegen sehen; sie gleichen, wenn sie die Arbeit verlassen, Leuten, die stundenlang in einem schlimmen Schneetreiben gewandert sind. Ein Gespräch mit ihnen zeigt schon beim ersten Wort, daß die Atmungsorgane krank sind. Unter Erkrankung der Atmungsorgane leiden aber fast nur solche Arbeiterkategorien. Würden sie davor geschützt, so wäre ihnen schon viel geholfen. Daran fehlt es aber gerade. Schon von außen sieht man dem Betrieb an, daß viel zu wünschen übrig bleibt; ist doch ein Arbeitssaal vorhanden, wo vor Jahren schon die Behörde das Arbeiten verbot, heute aber muß ein großer Teil in demselben Raum, der kaum zwei Meter hoch ist, in stickiger und staubiger Luft arbeiten, denn an eine Ventilation ist nicht zu denken. Dazu kommt noch, daß auch tagsüber mit Licht gearbeitet werden muß, denn das Tageslicht hat nur ungenügenden Zutritt. Im Volksmund nennt man diesen Raum das Kasino. In diesem Kasino geht es manchmal recht stürmisch zu, z. B. wenn der Inhaber des Betriebes oder seine Frau in Extase geraten. Die Arbeiterschaft ist dagegen in ihrem Verhalten sehr maßvoll, weil auf das äußerste degeneriert. Sie ist auch der Organisation schwer zugänglich, denn der Glaube an eine Besserung in späteren Zeiten ist ihr entflohen. Es fällt diesen Arbeitern auch schwer, die Verbandsbeiträge aufzubringen. Löhne von 17—28 Mk. in vierzehn Tagen sind keine Seltenheit für Familienväter; nur einigen ist es vergönnt, erheblich mehr zu verdienen, und diese müssen bei jeder Gelegenheit als Paradepferde dienen.

Sehr unangenehm wird es von den Arbeitern empfunden, daß sie zwecks Abhebung ihres horrenden Lohnes in das Kolonial-, Eisen-, Emaille- und Porzellanwarengeschäft, das die Salzmannschen Eheleute auch betreiben, müssen. Es ist auch sehr die Frage, ob damit nicht gegen die Bestimmungen der Gewerbeordnung, das Truckwesen betreffend, verstoßen wird. Dem Borgwesen ist hier Tür und Tor geöffnet, und die Arbeiter geraten durch dieses leicht in eine wirtschaftliche Abhängigkeit, deren Folgen zu tragen ihnen nicht leicht werden könnte. Denn die Arbeiter werden doch nicht nur am Lohntage in dem Laden gern „gesehen", sondern auch sonst. Und da sie das fühlen, glauben sie im Interesse des Geschäfts sowie in ihrem eigenen Interesse zu handeln, wenn sie sich möglichst oft „sehen" lassen. Dabei kann es dann aber leicht vorkommen, daß einem ein höherer Kredit eröffnet wird, als ihm später lieb ist, und daß er am Zahltag eine leere Lohntüte anstatt eine mit Geld — wenn auch nur sehr mäßig — gefüllte erhält.

Vor einiger Zeit ging nun die Arbeiterschaft, unter Mithilfe der Organisation, daran, dem Unternehmer Forderungen zu unterbreiten. Zehn Prozent Lohnerhöhung, wöchentliche Lohnzahlung, Anbringung von Ventilatoren, Bezahlung der Nebenarbeiten. Nach Ansicht des Herrn Salzmann verdienten die Leute aber noch genug. Die Arbeiterschaft ergab sich auch schon in ihr Schicksal, stellte ihre Forderungen noch einmal zurück. Das hatte aber zur Folge, daß Herr S. eine Maßnahme durchführen wollte, die die gegenteilige Wirkung davon haben mußte, was die Arbeiter mit ihren Forderungen herbeiführen wollten. Die Arbeiter bestanden auf Erhaltung der bisherigen Arbeitsbedingungen, kamen damit aber nicht durch, sondern mußten sich von Frau Salzmann eine gepfefferte Philippika wegen ihrer „Verschwendungssucht" anhören. Dabei sind die Salzmanns in ihren eigenen Ansprüchen an das Leben aber keineswegs so bescheiden, wie sie es von ihren Arbeitern verlangen. Das beweist schon jene Maßnahme, von der wir oben sprachen und die darin besteht, daß für eine Arbeit, für welche bis vor wenigen Monaten 6 Pf. gezahlt wurden, nun nur noch 4¾ Pf. gezahlt wird. Für die beteiligten Arbeiter macht das einen Ausfall am Verdienst von 3—3½ Mk. pro Woche, für die Firma bei einem Auftrage von — sagen wir — 150 000 Schlafdecken, wie er gegenwärtig vorliegen soll — 4500 Mk. Mehrprofit, wie ein Fachmann berechnet haben will. — Die Arbeiter mußten freilich gute Miene zum bösen Spiel machen, denn sie hatten und haben noch keinen Halt in der Organisation, und am Orte gibt es außer einer kleinen Peitschenfabrik und dem Salzmannschen Betriebe keine Industrie. Gerade diese ihre Abhängigkeit und Hilflosigkeit läßt aber hoffen, daß sich die Arbeiter bald insgesamt unserem Verbande anschließen werden, mit dessen Hilfe allein sie eine wirtschaftliche Besserstellung erzielen können.

Wiesenbad-Himmelmühle. Eine nicht gerade sehr angenehme Weihnachtsbotschaft wurde der Arbeiterschaft der Aktien-Baumwollspinnerei „Himmelmühle" unterbreitet, indem ihr mitgeteilt wurde, daß die Baumwollspinnerei mit Ende dieses Jahres aufgelöst werde. Schon im Sommer wurde einmal das Gerücht von der Einstellung des Betriebes verbreitet. Daraufhin hatten sich drei Spinner andere Beschäftigung gesucht. Das veranlaßte den Direktor des Betriebs, die Belegschaft zusammenzurufen und eine Rede zu halten, in der er zum Ausdruck brachte, daß er sich beim Direktorium erkundigt habe, worauf ihm gesagt worden sei, er solle dafür sorgen, daß sich die Leute beruhigen, von einem Stillegen der „Himmelmühle" könne gar keine Rede sein; sie sei vielmehr im Aufblühen begriffen. Dächten denn die Leute, daß man die Maschinen ins alte Eisen werfen wollte? Wenn ihm jemand die Personen brächte, die das Gerücht verbreiteten, so wolle er sie die Tür von draußen zumachen lassen oder sich mit einem Rechtsanwalt in Verbindung setzen. Die Arbeiter glaubten diesen Worten; um so größer ist jetzt die Enttäuschung, wo ihnen jene Mitteilung gemacht wurde; besonders die Leute, die bereits 20, 30 und noch mehr Jahre in dem Betrieb tätig sind, vermögen sie nicht zu fassen. — Unseren Kollegen, die mehrere Male zur Hausagitation in der „Himmelmühle" waren, erklärten diese Leute: „Wir sind nun schon die vielen Jahre hier und haben unser Brot, wir werden wohl auch hier unser Leben beschließen." Die Arbeiterschaft sollte aber aus diesem Vorgang lernen, daß sie vom Kapitalisten gar nichts zu erwarten hat, sondern ihre Kraft und ihre Stärke im Zusammenschluß, in der Organisation liegt. Die Kapitalisten errichten die Betriebe, um aus den Arbeitern viel Mehrwert herauszuschinden. Gelingt dies nicht mehr in dem gewünschten Maße, nun dann steckt man sein Geld in andere Unternehmungen, die mehr Erfolg versprechen. — Arbeiter des Erzgebirges, sucht Anschluß an Eure Organisationen, dann seid Ihr vor Schaden bewahrt!

Wittenberge. Am Sonntag, den 8. Dezember, hielt die hiesige Filiale in der „Zentralhalle" ihre Generalversammlung ab. Anwesend waren von 90 Mitgliedern 30. 60 Mitglieder waren leider zu Hause geblieben, was bei einer derartig wichtigen Versammlung nicht vorkommen sollte, da es sich doch um die Neuwahl der Ortsverwaltung handelte. Die Verhandlungen begannen mit dem Bericht vom Gewerkschaftskartell. Es wurde u. a. auf die Weihnachtsbescherung hingewiesen, die vom Kartell am 23. Dezember in der „Zentralhalle" veranstaltet werden wird. — Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab ein Defizit von 18,80 Mk. Dieses Defizit hätte vermieden werden können, wenn die hiesigen Textilarbeiter mehr Interesse für ihre Sache zeigen würden. Der Vorsitzende machte den Vorschlag, den 1. Vorsitzenden und 1. Kassierer auf eine Person

zu vereinigen. Es wurde so verfahren. Nach den Wahlen der Delegierten zum Gewerkschaftskartell wurde beschlossen, ein Silvestervergnügen abzuhalten. Der Eintrittspreis pro Person soll 10 Pf. betragen, der Tanz 50 Pf. extra. Zu diesem Vergnügen sollen aber alle Mitglieder beisteuern, damit ein abermaliges Defizit vermieden wird. Die Feier findet in der „Zentralhalle" statt. Unter „Verschiedenes" wurde noch angeregt, in nächster Zeit eine öffentliche Textilarbeiterversammlung stattfinden zu lassen.

Briefkasten.

F., Dülken. Ein solches Mitglied muß zum Metallarbeiterverbande übertreten. Daraus geht hervor, daß es bei einem Streik von uns keine Unterstützung zu beanspruchen hat. Wenn sie ihm, solange der Uebertritt noch nicht erfolgt ist, auch nicht verweigert werden dürfte, so hat das Mitglied aber doch auch kein Recht auf Unterstützung bei einem Streik, auf dessen Führung unser Vorstand ohne Einfluß ist. Schon aus diesem Grunde würde sich der Uebertritt empfehlen, wenn er nicht schon durch Beschlüsse der maßgebenden Instanzen geboten wäre. Von dem anderen Verbande hätte ein solches Mitglied aber erst recht nichts zu fordern, weil es diesem nicht angehört. Auch ein Grund, stets der Organisation anzugehören, die für den Beruf, in dem man jeweilig beschäftigt ist, als zuständig gilt.

Berichtigung.

In dem Artikel in voriger Nummer „Der Fluch des Prämienlohnes in richterlicher Beleuchtung" muß es im zweiten Absatz, Zeile 7, statt 4,72½ Mark **4,27½** Mark heißen; denn 4¾ Pf. mal 90 Rack ergibt 4 Mk. 27½ Pf. oder 4,275 Mark.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 29. Dezember, ist der 52. Wochenbeitrag fällig.

Ausschlüsse.

Auf Grund des § 4 Abs. b unseres Verbandsstatuts wurden aus dem Verbande ausgeschlossen: Durch die Filiale Schwarzenbach a. S. der Fabrikarbeiter Karl Zachreis, geboren am 23. November 1885 in Zell, in den Verband eingetreten am 8. November 1910 in Hof, Stammnummer 496 174.

Die Fabrikarbeiterin Dora Zachreis, geboren am 18. Juli 1871 in Oberkotzau, in den Verband eingetreten am 9. Dezember 1911 in Hof, Stammnummer 554 523.

Die Streckerin Minna Bauerfeind, geboren am 22. November 1874 in Selb, in den Verband eingetreten, am 8. Juni 1912 in Hof, Stammnummer 580 452.

Die Trotzlerin Frieda Bloß, geboren am 3. März 1894 in Förbau, in den Verband eingetreten am 5. Mai 1912 in Hof, Stammnummer 580 309.

Die Fleyerin Babette Schill, geboren am 25. August 1890 in Hof, in den Verband eingetreten am 27. März 1912 in Hof, Stammnummer 570 226.

* * *

Arbeitslosenzählung.

Stichtag für die Dezemberzählung ist Sonnabend, der 28. Dezember. Alle Filialen müssen berichten. Gelbe Karte einsenden! Der Vorstand.

Ortsverwaltungen.

Hameln. Herberge und Verkehrslokal ist Gewerkschaftshaus, Baustr. 3. Reiseunterstützung daselbst zu jeder Tageszeit. Kranken- und Arbeitslosenunterstützung beim Kassierer, Sandstr. 3a, Hinterhaus, jeden Freitag abend von 7—8 Uhr.

Ronneburg. Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß im Januar eine Bücherkontrolle stattfindet und bitten, die Bücher nach Neujahr bereitzuhalten und etwaige Reste bis dahin zu begleichen. — Die Adressen der Ortsverwaltung sind die gleichen geblieben, wie im Adressenverzeichnis enthalten. Aenderungen hat die Neuwahl nicht gebracht.

Die Ortsverwaltung.

Adressenänderungen.

Gau 1. Delmenhorst. V Friedrich Alfus, Thüringerstr. 29.
Gau 1. Hameln. Hermann Schaper, Landstr. 3a.
Gau 3. Hüls. V Mathias Roosen, Venrather Str. 11
Gau 5. Lörrach. J. Klemenz, Brombacherstr. 50.
Gau 5. Rothau. B E. Imbs. Straßburg i. E., Steinwallstraße 58.
Gau 5. Waldshut. K Hermann Frömel, Erzingen-Weilsweil, Amt Waldshut. Briefe an den Vorsitzenden.
Gau 6. Lambrecht. V. Karl Mayer, Graben.
Gau 6. Ludwigshafen. K und Geschäftsführer Daniel Merkel. Mannheim, F. IV, Gewerkschaftshaus.
Gau 6. Reutlingen. V Eugen Lorenz, Leonhardtstr. 6. K Gottlob Weiß, Beutterstr. 11. Alle Zuschriften an den Kassierer.
Gau 6. Schiltach. V Josef Sulda, Hinter Städtle.
Gau 7. Augsburg. V Gebhard Settele, Kammgarnquartier 13.
Gau 8. Crimmitschau. V Gustav Tille, Goethestr. 7.
Gau 8. Langenberg. Otto Rabold, Bachstr. 6.
Gau 8. Pößneck. V Eduard Högel, Bachrand 27b. K Oskar Schmidt, Dietzstr. 16.
Gau 9. Plauen. Das Bureau befindet sich jetzt: Parkstr. 7 I.
Gau 10. Eilenburg. V R. Kipping, Röberstr. 2.
Gau 10. Lugau. Der Vorsitzende ist zu streichen.
Gau 12. Breslau. B Hermann Güttler, Oderstr. 14 III. Alles an diesen.
Gau 12. Schweidnitz. V Max Hiller, Schreibendorferplatz 2.
Gau 13. Brandenburg. V A. Buch, Jahnstr. 13.
Gau 13. Cottbus. V Franz Mathey, Gartenstr. 84.
Gau 13. Luckenwalde. V Max Strauß, Jüterbogerstr. 18a.
Gau 13. Spremberg. K u. Geschäftsführer Friedrich Wünsche, Bautzenerstr. 18.
Gau 13. Wittstock. Der Vorsitzende ist zu streichen.

Neu gegründet.

Gau 1. Halberstadt. V Gustav Mayer, Huystr. 45. K Ferdinand Gelbke, Burchardistr. 22 II. Briefe an den Vorsitzenden.

* * *

Auskunft in Tariffragen im Gau 8, Sitz Gera, Schülerstr. 5. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Tarifkommission in Gera (R.), Schülerstr. 5, Hinterhaus 1 Treppe, Sonnabends nachmittags von 4—6 Uhr in allen den Gau 8 betreffenden Tariffragen. Bei schriftlichen Anfragen ist Filialstempel aufzudrucken.

Auskunft in Tariffragen in Reichenbach i. V., Weststr. 3. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt unsere Tarifkommission Sonnabends nachmittags von 4—6 Uhr in allen Tariffragen für die Webereien, Färbereien und Spinnereien.

Aufruf an die deutschen Arbeiterfrauen und die Mitglieder der deutschen Konsumvereine.

Die Kammgarnspinnerei von Ludwig Hampe in Helmstedt (Inhaber Gustav Meyer in Hannover und Carl Fickendey in Helmstedt) kann sich nicht damit befreunden, daß sich die bei ihr beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer Berufsorganisation, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband, anschließen.

Es sind unsererseits schon wiederholt erhebliche Anstrengungen gemacht worden, dort Eingang zu finden, doch immer wieder wurde unser Bemühen durch das Vorgehen der Firma vereitelt. Ihre gegnerische Haltung zur Arbeiterorganisation macht sich, nachdem es uns in der letzten Zeit gelungen ist, einen Teil der Arbeiterinnen zu organisieren, besonders bemerkbar. Einige Kolleginnen wurden schon entlassen, anderen ist gekündigt worden. Jetzt verlangt die Firma von den Arbeiterinnen eine schriftliche Erklärung, daß sie aus dem Verbande ausgetreten seien. Weiter ist angekündigt worden, daß der Kindergarten aufgelöst werde, daß die Kinder organisierter Kollegiunen von der Weihnachtsfeier ausgeschlossen würden und daß die Firma auch die Invalidenversicherungsbeiträge nicht mehr voll bezahlen wolle.

Dabei tut die Firma, als ob sie der Arbeiterschaft Wunder was geschenkt habe. Es wird aber verschwiegen, daß die Firma mit zu denen zählt, welche die niedrigsten Löhne in der Kammgarnspinnerei zahlen. Die Frauen verdienen bei zehnstündiger Arbeitszeit 7,80 Mk. bis 12 Mk. pro Woche. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß alle Kräfte angespannt werden müssen, um den genannten Lohn zu erreichen.

Bei dieser Firma werden fast nur Strickgarne hergestellt. Diese werden doch hauptsächlich von Arbeiterfrauen verbraucht; die Frauen der Unternehmer und Fabrikdirektoren verwenden bekanntlich keine Zeit auf das Stricken von Strümpfen.

Wir ersuchen die deutschen Arbeiterfrauen und die Mitglieder der Konsumvereine, beim Einkauf von Strickwolle sich der oben angeführten Tatsachen zu erinnern.

Die Erzeugnisse der Firma Ludwig Hampe sind erkenntlich an der Fabrikmarke (Giebelwand eines Fachwerkbaues; an der Dachfront links und rechts steht geschrieben: Hauswolle). Im Garn selbst sind kleine Marken angebracht mit dem Fabrikzeichen und dem Wahlspruch: Wer weise — wählt Wolle.

Es ist noch zu bemerken, daß in Helmstedt noch eine andere Firma Hampe ist, welche ebenfalls nur Strickwolle fabriziert. Diese Firma heißt: Wilhelm Hampe, junior. Als Fabrikzeichen ist den Erzeugnissen ein Helm beigegeben (sogenannte Helm-Wolle). Gegen diese Firma ist nichts zu erinnern, sondern über sie nur zu bemerken, daß ihre Erzeugnisse an Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Leitung des Gaues 1 (Hannover) des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Linden-Hannover, Hennigesstraße 4:

Emil Döbler.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Augsburg. Am 17. Dezember Johann Krist, 41 Jahre alt, Weber — Kehlkopftuberkulose.
Buchholz (Sehma). Hans Paul Schreiber, Posamentenarbeiter, 17 Jahre alt †.
Delmenhorst. Am 30. November Johann Großmann, 67 Jahre alt — Rippenfellentzündung.
Gera. Eduard Barth, Appreturarbeiter, 67 Jahre alt — Herzkrankheit.
Hamburg. Am 13. Dezember Magdalena Bruhns, Arbeiterin, 31 Jahre alt — Lungenleiden.
Kirschau. Frau Hermine Hohlfeld, 33 Jahre alt — Nierenleiden.
Limbach i. S. Am 17. Dezember Arthur Kretzschmar, Färbereiarbeiter, in Oberfrohna, 34 Jahre alt — Tuberkulose.
Lunzenau. Max Ruttloff, 25 Jahre alt — Lungenkatarrh.
Nowawes. Am 15. Dezember Julius Stöcker, Seidenweber, 42 Jahre alt — Influenza und Herzschwäche.
Magdeburg. Ida Müller, 37 Jahre alt — Wassersucht.
Mittweida. Am 11. Dezember Milda Fischer, Fleyerin, aus Weinsdorf, 18 Jahre alt — Verblutung.
Neumünster. Am 17. Dezember Elise Schünemann, 27 Jahre alt — Herzschwäche.
Reichenau. Reinhold Frinker, 41 Jahre alt — Lungenschwindsucht.
Wittenberge. Am 21. Dezember Elise Kienscherf, Spinnerin, 17 Jahre alt — Schwindsucht.
Zittau-Hörnitz. Paul Hoffmann, Weber, 30 Jahre alt — Proletarierkrankheit.

Ehre ihrem Andenken!

Streikfalltafel.

(Die Meldungen für die Streikfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

In Streik oder Aussperrung befinden sich.

Kammgarnspinner, Ansetzer und Ringspinnerinnen in:
Mülhausen i. Els.

Textilarbeiter überhaupt in:
Hamburg-Barmbeck (Treibriemenfabrik von Conrad Scholtz).

Posamentierer in
Zürich.

Gummibandweber in:
Breyell (Rameckers u. Co.).

Teppich- und Schußweber in:
Oelsnitz i. V. (Schenk, Schmidt u. Beutler).

Handdrucker in:
Dörfel b. Reichenberg i. B. (Franz Liebig u. Co.).

Sticker in:
Klein-Mohrau (Herold u. Roth).

Flachsspinner in:
Bielefeld-Brackwede (Vorwärts).

Samtbandweber in:
Viersen (Kannertz u. Höttges).

In Bewegung ohne Streik befinden sich:

Textilarbeiter überhaupt in:
Zittau-Niederoderwitz.
Schmiedeberg i. R. (C. G. Güttler).

Roßhaarspinner in:
Gütersloh (Th. Steinberg).
Oerlikon in der Schweiz (Rosenbusch)

Drucker in:
Basel (Färberei- und Appreturgesellschaft, A.-G., vormals A. Clavil u. Fr. Lindemeyer).

Baumwollspinner und -ansetzer in:
Falkenau b. Flöha. (Liebermann Nachf.)
Rheine (F. H. Hammersen).

Flachshechler in:
Bielefeld-Brackwede („Vorwärts")

Färberei- und Appreturarbeiter in
Krefeld.

Weber in:
Großenhain.

Posamentierer in:
Erfurt (Karstedt u. Co.).

Handschuharbeiter in:
Burgstädt u. Umg.

* * *

Für folgende Orte wird gewünscht, daß man vor Annahme von Arbeit dort an maßgebender Stelle — bei der Filialverwaltung oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, bei dem Hauptvorstande — Erkundigungen über die Arbeitsverhältnisse einholen möge:

Aasmoos (St. Gallen, Schweiz),
Brandenburg a. H.,
Görlitz,
Grünberg i. Schlesien,
Hamburg,
Hannover,
Kassel,
Lambrecht,
Lublinitz,
Luckenwalde,
Sindelfingen,
Wien,
Zürich.

Wegen fortgesetzter Maßregelungen und schlechter Behandlung organisierter Arbeiter ist Zuzug nach ganz Württemberg zu unterlassen.

Versammlungskalender.

Aachen. Sonnabend (Samstag), den 4. Januar, abends 8½ Uhr, im „Frankenberger Bierkeller".
Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5—9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr, bei Lohan, Neue Jakobstr. 26: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Radke, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr.: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion Weißensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6—8 Uhr bei Content, Lehderstraße: **Zahltag.**
Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Elste, Wallstr. 32—33: **Zahlabend und Besprechung von Branchenangelegenheiten.**
Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Waldstr. 8, bei Hermann Doberstein.
Berlin. (Für den Norden.) Zahlstelle: Brunnenstr. 79, bei K. Döhling.
Berlin. (Für Neukölln-Britz.) Zahlstelle: Zietenstr. 69, bei Kramer.
Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahlstelle: Hauptstr. 87, bei H. Poczontek.
Berlin. (Für Südost.) Zahlstelle: Pücklerstr. 2.
Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffchensticker und des Hilfspersonals.) Jeden Sonnabend, abends von 8½ bis 10 Uhr, bei Faustmann, Krautstr. 54a.
Berlin. Verkehrslokal der Färber und Färbereiarbeiter und aller in den Färbereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3. Jeden Sonnabend von 6—9 Uhr Zahlabend.
Berlin. (Seiler und Roßhaarspinner und alle in den Seilereien Berlins beschäftigten Personen.) Jeden 2. Sonnabend im Monat in Kellers „Neue Philharmonie", Köpenicker Straße 96/97: **Branchenversammlung.**
Berga a. Elster. Sonntag, 5. Januar, nachm. 3 Uhr, im „Schützenhaus".
Fürstenwalde. Dienstag, 14. Januar, im „Bürgersaal".
Hückeswagen. Donnerstag, 9. Januar, bei Wwe. von Pohlheim, Kölnerstr. 3.
Neustadt a. Orla. Freitag, 3. Januar, abends 8 Uhr, im „Waldschlößchen".
Nowawes. Jeden Freitag, abends von 8—9 Uhr, bei Hiemke, Wallstraße: **Zahltag.**

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

Mit dieser Nummer läuft der Versammlungskalender ab. Orte, welche die Bekanntgabe ihrer Versammlung auch in Zukunft an dieser Stelle wünschen, wollen ihre Versammlungen für das neue Jahr von neuem melden oder mitteilen, daß die bisherigen Daten auch für das neue Jahr gelten. Einzelne Orte, die in den letzten Wochen erst Aenderungen gemeldet haben, brauchen ihre Meldung aber nicht zu wiederholen.

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Unserem Kollegen **Max Blumberg** und seiner Frau die herzlichsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit.

Filiale Bernau.

Unserem Kollegen **Gustav Kulicke** und seiner Frau die herzlichsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit.

Filiale Bernau.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 28. Dezember

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit ✡ versehenen Artikel Hermann Krätzig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.